

# Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volkstimme“ erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonn- und Festtage) mit dem Datum des folgenden Tages. Verantwortlicher Redakteur Ernst Wittmann in Magdeburg. — Verantwortlich für Inserate: Wilhelm Utz in Magdeburg. — Druck und Verlag von W. Franke & Co., Magdeburg, Große Mühlstraße 1. — Preis pro Exemplar 1 Pf. — Preis für die Redaktion 1794 für den Verlag und die Druckerei 1901. — Zeitungspostamt Nr. 418.

Bezugspreis: Vierteljährlich 4 Mk., halbjährlich 7 Mk., monatlich 1 Mk. 20 Pf. Bei den Abnehmern von der Expedition und den Buchhändlern verschiedene Wege erreichen wollen, um so billiger zu beschaffen. Die Postämter sind zu befragen. Die Abnehmer von der Expedition und den Buchhändlern sind zu befragen. Die Postämter sind zu befragen. Die Abnehmer von der Expedition und den Buchhändlern sind zu befragen.

Nr. 74.

Magdeburg, Dienstag den 28. März 1916.

27. Jahrgang.

## Der Wiederhall.

### Parteigenossen, Parteigenossinnen!

Durch euer Parteiblatt seid ihr unterrichtet worden von der Tatsache, daß die sozialdemokratische Reichstagsfraktion bei einem nichtbedeutenden Anlaß gespalten wurde. Unter Führung des bisherigen Parteivorsitzenden Haase hat sich eine neue Gruppe gebildet, der zunächst 18 Abgeordnete angehören. Damit ist ein entscheidender Schritt getan worden in der Richtung, die Partei von innen heraus zu zerrütten.

Es hieß ein Mindehspiel treiben in der ernstesten Stunde, die je für die deutsche Sozialdemokratie geschlagen hat, wollte man annehmen, daß diese Tat keine weiteren Folgen für die Partei und damit für die politische Vertretung der deutschen Arbeiterklasse haben werde. Die nächste Folge wird sein, daß diese Vorgänge in Mitgliederkreisen verörtert, das Für und Wider besprochen, und damit die Streitigkeiten in die Organisationen hineingetragen werden. Das ist ganz unvermeidlich, und je nach der Stellungnahme werden Beschlüsse für und gegen diese neue Tat der Opposition gefaßt werden.

Gedenken wir der Erfahrungen des letzten Jahres. Man hat Fonds gegründet und sammelt für sie unter den Mitgliedern. Man hat verbreitet anonyme Flugblätter, die oftmals von widerwärtigsten Angriffen strotzen und von jeder wahrheitsgemäßen Berichterstattung weit entfernt sind; man organisiert Reichskonferenzen der Anhänger der Opposition, und beschließt darin die Bekämpfung des Steuerprogramms der Partei, man fordert die Mitglieder offen zur Spaltung der Partei auf! Aus alledem klappt die Gefahr einer Spaltung der Partei offen auf.

### Diesen Gefahren gilt es jetzt zu begegnen!

Wir können das nur, wenn ihr entschlossen seid, den offenen und verkappten Zerwürfen der Parteieinheit energisch entgegenzutreten.

Ohne daß wir die Schuldfrage heute entscheiden wollen — denn das wird die Sache des Parteitags sein, der je eher desto besser zu berufen ist — wollen wir euch aufrufen zum Kampf gegen alle, die in dieser schwersten Zeit gewissenlos genug sind, ihren Eigenwillen durchzusetzen ohne Rücksicht auf das Gesamtinteresse der Partei.

Gedenket der ungeheuren Entscheidungen, die bevorstehen! Sollen die Arbeiterinteressen infolge unseidlichen inneren Zwistes, sollen die Interessen der schaffenden Kreise des Volkes ausgeschaltet sein, wenn die Gesetzgebung neu geordnet aus dem blutigsten Ringen der Weltgeschichte entstehen wird? Sollen Nechthaberei und Streitsucht rücksichtslos zerstören dürfen, was hunderttausende Parteimitglieder in jahrzehntelangem Mühen unter so großen persönlichen Opfern geschaffen haben?

Als wir am 12. Januar 1912 mit 4 1/2 Millionen Stimmen 110 Abgeordnete in den Deutschen Reichstag entsandten mit der Aufgabe, dort die Rechte der Winderbemittelten, die gleichbedeutend sind mit den Forderungen der Kultur, wahrzunehmen gegenüber den Bestrebungen der Reaktion, ist es da geschehen, um nach 4 Jahren uns alle Aussichten auf eine bessere Zukunft zertrümmern zu lassen?

Niemand, er mag sein wer er will, steht so hoch, daß er das Recht in Anspruch nehmen könnte, der Partei seinen Willen aufzuzwingen. In der Partei gilt der Beschluß der Mehrheit! Nichts, nichts weiter! Wer glaubt, sich nicht fügen zu können, der mag gehen. Besser, die Eigenwilligen verlassen die Partei, ohne die sie nichts bedeuten würden, als daß die sozialistische Bevölkerung unabsehbaren, nie wieder gutzumachenden Schaden erleidet.

Wenn wir die böse Tat der Fraktionspaltung scharf verurteilen, so wollen wir zugleich aussprechen, daß wir es entschieden ablehnen müssen, das Verhalten einiger Genossen des rechten Flügels der Partei bei Vertretung ihrer Ansichten zu billigen. Wenn sich Parteigenossen finden, die in der gegnerischen Presse ihren Empfindungen über die Streitigkeiten im eignen Lager Ausdruck gegeben haben; wenn Tendenzen auftauchen, die mit dem Denken und Fühlen der großen Massen der Mitglieder im direktesten Widerspruch stehen, und wenn dies alles geschieht in dieser Zeit, wo die Parteigerührer von links nur darauf warten, Vorwände für

ihre zersetzende Arbeit zu finden, so ist das verurteilenswert. Wir wissen, daß solche Bestrebungen niemals in der Arbeiterschaft Boden finden werden.

Wohin der bittere vergebliche Streit führen soll, brauchen wir organisierten Arbeitern nicht erst zu schildern.

Parteigenossen! Parteigenossinnen! Ihr seht, was vorgeht. Wie gearbeitet wird, um uns auseinanderzubringen. Die Feinde des Sozialismus und der Demokratie können hellauß jubeln: Ihre Ziele und Bestrebungen werden glänzend besorgt von Leuten, die sich Sozialdemokraten nennen. Die kein andres Ziel kennen, als unbedingt recht zu behalten, denen kein andres Gesetz gilt, als die eigene hohe Meinung.

Demgegenüber muß der kraftvolle Wille sich durchsetzen, unter keinen Umständen weiterhin solche Treibereien zu dulden.

Wo sich zersetzende Bestrebungen zeigen, da treten ihnen mit Ruhe und Energie entgegen. Vermeidet die persönliche Kampfesweise, seid aber einzig in der Abwehr aller Parteiverderber.

Magdeburg, den 25. März 1916.

Sozialdemokratischer Bezirksverband Magdeburg-Anhalt.

### Der Vorstand.

A. Jubian. J. Bethge. E. Wittmann. M. Günther.  
D. Kahner. F. Klotzsch. G. Weims.

### Das Echo.

Zahllos sind die Äußerungen der Presse über die Spaltung der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion. Man kann — soweit die bürgerlichen Meinungen in Betracht kommen — drei Gruppen unterscheiden:

1. Liberale, die aus der Spaltung der Fraktion das baldige Aufgehen der Sozialdemokratie in die bürgerliche Linke erhoffen;

2. Liberale, die, wie das „Berl. Tagebl.“, aus der Spaltung vor allem einen dauernden Nachteil für die demokratische Entwicklung erblicken und sie aus diesem Grunde beklagen;

3. die Gruppe um Hedlich und Hertel, die schon von allem Kriegsanfang an die Spaltung der Sozialdemokratie nur mit einem lachenden und einem — tränenden Auge betrachteten, ist jetzt voller Jubel, den sie schamhaft zu verbergen sucht hinter dem brüderlichen Zureden, die Parteimehrheit solle jetzt wirklich ganze Arbeit machen.

Von denen, die die Vorgänge im Reichstag und in der Sozialdemokratie nur mit den sehr stark abgemessenen Argumenten der „Vaterlandstreu“, des „Landesverrats“ und so weiter behandeln können, wollen wir hier schweigen. Denn diese Ausführungen sind aus jedem Friedenskampf hinreichend in Erinnerung und wir sind leider sicher, daß auch bei zukünftigen Wahlen dasselbe heisere Geschrei nur zu oft wiederkehren wird.

Wir sind aber verpflichtet, den Parteigenossen einen Ueberblick über die

### Äußerungen der Parteipresse

zu geben, die begreiflicherweise ebenso auseinandergehen wie die Meinungen innerhalb der bisherigen Fraktion selbst. Selbstverständlich können wir nur eine Auswahl zum Ausdruck bringen:

#### „Vorwärts“ (Berlin):

In eine Parteispaltung glauben wir heute so wenig wie nach den Vorgängen des 21. Dezember. Die Parteieinheit erwächst aus der geschichtlichen Notwendigkeit des proletarischen Kampfes und der unermesslichen Kraft der sozialistischen Ideen, die alle auf dem Boden der sozialdemokratischen Grundfeste stehen. Die Elemente mit unwiderstehlicher Kraft wieder zusammenschließen wird, sobald die Toren und Wirren dieser Kriegszeit überwunden sein werden.

Die kraftvolle organisatorische und ideale Einheit der Partei wird aber um so eher zurückkehren, je rascher sich die Klärung der Geister zu vollziehen vermag. Sache aller in Wahrheit um die innere Einheit und die kraftvolle Wahrung der Lebensinteressen besorgten Elemente aber wird es jetzt mehr denn je sein, alles die politischen Kernfragen und deren Erörterung überwachende kleinliche Gesankt beizulegen und die Meinungsgegensätze in unbeeinträchtigtem Erkenntnisdrang gewissenhaft zu prüfen!

### „Volkstimme“ (Chemnitz):

Im Reichstag wird es nun über sozialdemokratische Fraktionen geben, die sich untrüglich, gerade weil sie dieselbe auf verschiedenen Wegen erreichen wollen, um so heftiger bekämpfen werden. Wird es in Zukunft auch im Lande zwei sozialdemokratische Parteien geben? Wir haben nicht mehr den Mut, es unbedingt zu vermuten; denn wie sollen nach dem, was vorgefallen ist, unsere Abgeordneten im Reichstag wieder einmütig zusammenwirken? Wohl sagt man immer, die deutschen Arbeiter würden eine Spaltung nicht zulassen, und wenn erst nach Friedensschluß der Parteitag abgehalten habe, werde man sich nicht fügen, schon zur Erbauung zurückzukehren werden. Aber leider sehen wir die Partei in England, Russland, Italien, Holland und Bulgarien gespalten, in Frankreich erst seit 10 Jahren geeinigt und in Schweden nicht vor dem Auseinandergehen. Es die deutschen Arbeiter ein gleiches Unglück von sich werden abwenden können, muß erst die Zukunft lehren. Jedenfalls ist die Gefahr einer Auseinanderreißung aller Arbeiterorganisationen größer als je.

Wir möchten deshalb noch einmal eine ernste Mahnung an die Winderheit richten. Der tiefste Grund der Meinungsverschiedenheiten ist wohl die Frage, ob die Arbeiterschaft sich darauf einrichten muß, nach Jahrzehnte in diesem Schicksal zu leben und ihn allmählich umzuformen, oder ob man sich am Vorabend der sozialen Revolution wähnt. Darüber werden wir am Tage des Friedensschlusses besser Bescheid wissen als jetzt. Wenn das Ende des Krieges sich so wenig revolutionär gestaltet wie sein Anfang war, daß wohl von jedem vernünftigen Menschen erwartet werden darf, daß er bis zum Vorkrieges neuer Tatsachen den Revolutionärsphantasten entfährt; denn wenn diese gewaltige Weiterführung der Revolution nicht hervorgerufen hat, werden ruhige Friedensjahre sie ganz gewiß nicht alsbald aus dem Licht fördern. Dann sollten alle Parteigenossen den Mut haben, aus dieser Tatsache die notwendigen Schlussfolgerungen zu ziehen. . . .

Man mag tausendmal den Krieg als einen Krieg des Imperialismus ansehen; kommt der Feind ins Land und geht der Krieg verloren, ist der Arbeiter doch am aller-schwersten geschädigt. Wir haben nur die philosophische Stühle stark Viehweiden, zu erklären, daß man dieses Risiko in Kauf nehmen müsse. Wir sind noch immer davon überzeugt, daß ein so undrohtes Land wie Deutschland sich nur durch volle Einmütigkeit retten kann, und daß es keinen rascheren Weg zum Frieden gibt als den, die Vernichtungswelt der Gegner zu vernichten. . . .

### „Leipziger Volkszeitung“:

Es mußte so kommen. Da die Mehrheit den Weg aus der Sackgasse der Durchhaltepolitik nicht zurückzufinden vermochte und nicht wollte, da sie sich immer tiefer in die Nebe der Regierungspolitik verlor, um die Errungenschaften des 4. August nicht zu verlieren, den einzigen mageren, mehr eingehenden als wirklichen Beweis ihrer Unterwürigkeit der Kriegspolitik, da sie sich immer mehr zu einer Schutztruppe Behnemanns entwickelte, so mußte der Bruch mit der Winderheit eintreten, die die Politik weiterverfolgen mußte, der sie am 21. Dezember öffentlichen Ausdruck gegeben hatte. Es mußte zum Zusammenstoß kommen, zur Auseinandersetzung, da die Mehrheit sich nicht entschließen konnte, der Winderheit das Recht zuzugestehen, ihre Meinung öffentlich im Reichstag kundzugeben. . . . Aber wir wollen andererseits nicht verkennen, daß wiederum gerade die große Bedeutung und Wichtigkeit der Sache der Mehrheit das Zugeständnis an die Winderheit schwer machen mußte. Wir erheben deshalb auch keine heftige oder sonstige Klage über das Verhalten der Mehrheit, soweit es um Maßnahmen sachlicher Handlung blieb. Wir können nicht verkennen, daß sie, da die Linien der Politik der Mehrheit und Winderheit sich je länger je weiter voneinander entfernten, von ihrem Standpunkt, wenn sie sich eben zur Duldung nicht aufschwingen konnte, nicht gut anders handeln konnte, als sie getan hat.

Wir haben eben betont, daß uns das Geschehen über Disziplinbruch und Trennung bei solchen bedeutenden Entscheidungen fast läßt. Wer daran hängenbleibt, der verliert die Augen vor dem Kerne der Sache. Aber um die Beurteilung der Sache zu erleichtern, wollen wir doch noch feststellen, daß die Winderheit ihren guten Grund hatte, ihren Entschluß der Mehrheit der Fraktion als „Vorzeitung“ zu tun. . . .

### „Volkswacht“ (Bielefeld):

Werden die bürgerlichen Parteien sich jetzt noch scheuen lassen, wo die parlamentarische Vertretung der deutschen Arbeiterschaft in einer Zeit, die zum engsten Zusammenschluß mahnt, auseinanderzufallen droht? Es ist ein unverantwortliches, verbrecherisches Spiel, das die Masse und Genossen mit den Interessen der deutschen Arbeiterschaft gerieben haben. Ihnen ist es zu danken, wenn in den Massen Disziplin und Kameradschaftlichkeit, die größten Tugenden einer kämpfenden Partei, zum Gespött werden. Sie tragen die Verantwortung dafür, wenn die Arbeiterorganisationen Deutschlands in der Zeit der größten Weltkriestrophe die Tummelplätze des leidenschaftlichsten und zerstörerischen Bruderkampfes werden.

Die deutsche Arbeiterschaft hat während des Krieges eine große Belastungsprobe zu bestehen. Den Druck der Kriegsnöte wird sie ertragen. Ob sie die Sprengungen, die in ihrem Innern erfolgen, bestehen wird, muß die Zukunft lehren. Unsere Bahn ist klar gezeichnet: Höher als morsche Thronen stehen uns die lebendigen Interessen der Arbeiterklasse. Ihre Förderung wird die Richtschnur unserer Handlung sein.

„Volkswacht“ (Dreslau):

Das wäre also streng genommen eine dritte „Arbeitsgemeinschaft“, denn neben der eigentlichen Reichstagsfraktion existiert schon die „Arbeitsgemeinschaft Liebknecht-Nachf.“, die zu diesem 18 nicht gehört, sie im Gegenteil in ihren Spar-tacata-Verleihen heftig anspricht. Man müßte annehmen, daß zu dieser allerhöchsten Tonart auch Henke und Herzfeld sich in offener Weise bekennen würden, denn sie gehören zu ihr. Die Liebknecht-Fraktion macht der Arbeitsgemeinschaft der 18 die schwersten Vorwürfe der Galttheit. Sie meint, daß man nicht wie Schwärz die Kriegskredite ablehnen, aber selber Kriegsanleihe zeichnen könne; daß man nicht wie Geyer die Kriegskredite ablehnen und dem eignen Sohne die Genehmigung zum freiwilligen Dienstleiden dürfe; sie beschuldige Saase der Doppelzüngigkeit und trennt sich von Ledebour in der offenkundigen Frage wie in der Frage der Vaterlandverteidigung überhaupt. Dabei wollen wir gar nicht von Vernstein reden und von der Tatsache, daß er am 4. August 1914 wie Dittmann ein begeisterter Anhänger der Kreditbewilligung war. Man kann also nicht einmal behaupten, daß durch die Arbeitsgemeinschaft der 18 eine Klärung der Lage innerhalb der Partei eingetreten sei. Wir möchten bei aller Zurückhaltung, bis genaue Nachrichten aus beiden Lagern vorliegen, aber gestützt auf die bisherigen Beschlüsse unserer Organisation doch hervorheben, daß die Dresdener Sozialdemokraten ihre Abgeordneten in die durch Disziplin gebundene Gesamtkraktion einfinden haben, nicht aber in irgendeine größere oder kleinere Sonderarbeitsgemeinschaft!

Daß der Streit mit der Sehnüchtheit nach einem möglichst baldigen Frieden nichts zu tun hat, wissen unsere Leser, die ist bei uns Anhängern der Mehrheit nicht geringer als bei der Minderheit, aber dienen kann dem baldigen Kriegsende wahrhaftig nicht, wenn man durch Verdrängung der Hoffnungen des beinahe einwilligenden Feindes auf keine einfache

„Dresdner Volkszeitung“:

Es war ein regelrechtes, ein böses Ueberrundungs-mandier. Es war ein Verstoß nicht bloß gegen die Disziplin, gegen die Arbeitsgemeinschaft, sondern gegen Treu und Glauben. Und was ist Sinn und Zweck dieser übeln Aktion? Es handelt sich nicht darum, daß Kritik geübt wird an der Fehlleistung, an dem Mißlingen in der Organisation des Ernährungswesens, an dem Ausbleiben freiwirtschaftlicher Reformen. Denn in alledem ist die ganze sozialdemokratische Fraktion ein-e Sinnes. Es handelt sich auch nicht darum, daß der Sehnüchtheit nach Beendigung des Krieges lebhafter Ausdruck gegeben wird. Denn auch hierin hat unsere Fraktion einmütig und bei jeder Gelegenheit ihre volle Schuldi-gkeit getan. Es handelt sich lediglich um die Vortreibung Saases und seiner Freunde, daß durch Ablehnung der Kriegsmittel in Verbindung mit schriftlichen Worten des Kampfes gegen die deutsche Regierung das von uns allen ersehnte Kriegsende herbeigeführt werden könne. Dies aber ist ein ebenso phantastischer wie gefährlicher Irrtum. Noch mehr — dieses Verhalten ist nicht bloß nicht angebracht, uns dem Ende des blutigen Kampfes näher zu bringen, sondern geradezu das Gegenteil zu bewirken, den Krieg ins Unabsehbare zu verlängern.

Sie versündigt sich aber auch in besondern an unserer Partei, an der deutschen Arbeiterbewegung. Sie haben alle Mahnungen, die so bitter nötige Einheit der Partei zu wahren, in den Wind geschlagen. Sie haben die unerhörte Tat vollbracht, gerade in dieser schwersten Zeit unsere Reihen zu verwirren, unsere Streitkräfte zu schwächen, den innern Parteistreit zur Steinhöhe zu heigern. Den Vorzeil davon haben nur die schlimmsten Gegner der Arbeiterschaft, Kapital und Reaktion.

„Volkswille“ (Sannover):

Dieser ungeheuerliche Vorgang, der für alle Zeiten ein Blatt der Schande in der Geschichte des deutschen Volkes bilden wird, ist auch nicht etwa die spontane Wirkung irgend-welcher parlamentarischer Ereignisse, nein, er war wohl über-legt, war beabsichtigt.

Wofür Mühe seit Monaten wirkt, was die „Bremer Bürgerzeitung“ von der „Maren Einsicht“ erwartet —: es ist erreicht!

„Frankfurter Tagespost“ (Münchberg):

So groß und folgenschwer die Tage sind, die wir durch-leben — ein großes Geschlecht hat die sozialdemokratische Partei Deutschlands nicht gehabt. So stark auch die Rich-tungen innerhalb der deutschen Sozialdemokratie auseinander-streben, so gibt es doch noch vieles Gemeinsame, erwachsen aus jahrzehntelangem Zusammenwirken, aus zahlreichen Not-wendigkeiten für die Arbeiterklasse in Gegenwart und in Zukunft. Aber sowohl in der Leitung der Partei als in der Fraktion des Reichstags wie in der sozialdemokratischen Presse vermisst man die Begabung, den Eifer für das Zusammen-fassen und für die Ueberwindung der persönlichen Eigen-brötelei und politischen Liebhaberei, durch des Höhere und Sozial-istisches, durch die machtvolle Geschlossenheit. Reichthaberei und Mangel an Kameradschaft kennzeichnen heute unsere Partei. Wir wollen schärfere Worte vermeiden, kommt es uns doch schwer genug an, diese niederzuschreiben. . . .

Wir bedauern auf das Lebhafteste den Schritt der Minderheit. Noch lebhafter als am 22. Dezember vorigen Jahres als wir über den Streit in der Fraktion schreiben mußten. Wir teilen die Empfindlichkeit der Partei gegen jeden Disziplinbruch, wir bedauern aber auch die Ueberpannung der Disziplin, die von der Mehrheit der Reichstagsfraktion an jedem Tage der 20 Monate des Krieges erzwingen werden wollte. . . .

Je mehr wir uns begreifen und verstehen, je weniger miß-dulden, daß sich ein Teil der Partei . . . , denn eher wird die deutsche . . . wieder ermahnen zu der Not-wendigkeit für das Proletariat, zum geschlossenen Aus-druck des Willens der Arbeiterklasse.

„Bremer Bürgerzeitung“:

Die sozialpatriotische Fraktionsmehrheit ließ durch den Mund Saases erklären, daß sie dem Staats-gesetz zustimme. Der Führer der Fraktionszentren m. Saase, erklärte, daß er und seine Freunde in dieser Angelegenheit ein Vertrauensvotum für die Regierung sehr und den Notetat ablehnen müßte.

Daß die Opposition den Etat ablehnte, bewies, daß sie ge-willt ist, die Politik vom 21. Dezember fortzusetzen. Und wie dort der Genosse Geyer in seiner Erklärung der Zwanzig, so vertrat diesmal Genosse Saase den typischen Zentrumss-tandpunkt. Immer noch drängte sich die Bemerkung auf die gähnige militärische Situation hervor. Und es erfuhr gewiß nicht der Auffassung des Linksradikalismus, wenn das Streben nach „Reichseinheit als die Ausprägung „kompletter Nar-ren und gewissenloser Menschen“ dargestellt wird. So bleibt also, diesmal bestehen, was die Bremer Resolution des Linksradikalismus über die Aktion der Zwanzig vom 21. Dezember sagt: „Als Tat zu begrüßen: in der Begründung kein grundsätzlicher Standpunkt!“

Das Auftreten der Zentrumsoption hatte die Folge, die sie haben mußte. Die Spaltung der Fraktion ist nunmehr auch formell vollzogen.

Die Fraktion der sozialdemokratischen Arbeitsgemein-schaft besteht, wie es nicht anders sein kann, aus sehr ver-schiedenen Elementen, die auch durch grundsätz-liche Meinungsablieferenzen getrennt sind. Eine Klä-rung hat sie nur insofern gebracht, als sie sich von der sozial-patriotischen Richtung losgelöst hat. Und auch dieser Akt ist zu begrüßen. Die Folgezeit aber wird die weitere Klärung bringen müssen. —

„Volkstimme“ (Mannheim):

Es ist etwas zusammengebrochen, was — mit Schmerz sprechen wir es aus — jahrzehntelange, mühevoll und mit schweren Opfern an Gut und Blut von Generationen erkaufte Arbeit geistlich, woran wir seit langem wie auf etwas Selbst-verständliches, das gar nicht anders sein, niemals anders werden konnte, zurückzuführen gewohnt waren, das uns allen, den Alten und den Jungen, ein Gefühl untrübseligen Fortschritts und die Voraussetzung unserer Zukunftshoffnung war: die Einheit und Geschlossenheit unserer Aktion. In der zu rühmlich, sie zu gefährden oder gar zu zerstören, galt uns immer als ein frecher Versuch, den niemand unternehmen, der niemand — so glaubten, so vertrauten wir — glücken konnte, noch durfte. . . .

Zwei Fraktionen: mit Schmerz sagen wir es, aber auch mit der Hoffnung, daß dem so nicht lange sein möge, daß es dem gesunden Sinne der breiten Parteimassen so bald als möglich gelingen möge, die Frevler an der Einheit der Partei wieder zur Besinnung zu bringen, die Spaltung der Fraktion sich nicht zu einer Spaltung der Partei auswachsen zu lassen und uns die geliebte Einheit wieder herzustellen, die wir in der Zukunft noch mehr brauchen werden als in der Vergangen-heit!

„Volkblatt für Anhalt“ (Dessau):

Wollte die Fraktion nicht zum Gespött der Welt werden, so mußte sie zu dem unerhörten Vorgang Stellung nehmen, und zwar sofort und nicht, wie Genosse Jäder es vorzieht, erst nach Wochen! Was hätten die Parteigenossen von solcher Un-entschlossenheit und Richtungslosigkeit denken sollen! Das hätte uns um den letzten Rest von Respekt gebracht.

Die Folgen der Spaltung der Fraktion bedeuten mög-licherweise die Spaltung auch der Partei. Wir sind aber überzeugt, so sehr wir eine Spaltung bedauern würden, daß es sich dabei doch nur um eine Aufspaltung handelt, daß die auf die Dauer für die Macht der organisierten Ar-beiterklasse bedeutungslos sein wird. Nach standen bisher Mil-lionen Arbeiter im weitesten Sinne dieses Wortes der Sozial-demokratie fern. Bleibt die Mehrheit, wovon das Gegenteil zu tun sie gar keinen Anlaß hat, sich selber treu, dann wird sie, was sie möglicherweise an dem von Saase und Liebknecht verliert, reichlich wiedergewinnen aus der noch so großen Zahl bisheriger Nichtsozialdemokraten. . . .

Und so machen wir uns denn auch für die Bewegung im ganzen nicht die mindeste Sorge. Wir bleiben, was wir waren: Sozialisten, Demokraten, gute Deutsche, aber auch mit allen Kräften Förderer der Völkerverbrüderung!

„Münchener Post“:

So lag mühsam verhaltene Arrangierung schon über dem Reichstag, als er kaum zu seiner Frühjahrsitzung zusamman-getreten war. Und es ist mehr ein Zufall als eine Naturnot-wendigkeit, daß der Wig just am letzten Tage des ersten Ab-schnitts der öffentlichen Beratungen in die sozialdemokratische Fraktion einschlug und zündete, anstatt in die Reihen der bür-gerlichen Parteien. Ein Zufall allerdings, herbeigeführt durch eine allzu geringe politische Begabung und einen allzu starken Mangel an Verantwortungsgefühl der Führer der Minderheit. . . .

Das Urteil für jeden noch unbeschlagen denkenden Partei-genossen ergibt sich daraus leicht und ein Zwischenruf, zu dem der selbst zur Linken der Fraktion gehörende Genosse Hoch während der Rede Saases sich veranlaßt sah, charakteristischer Vorgehen deutlicher, als eine lange beurteilende Kritik es ver-möchte.

Das Ausscheiden der Axtzeu um Saase bedeutet nun noch keineswegs eine Spaltung der Partei. Es bedeutet, darin geben wir dem „Vorwärts“ recht, eine größere Bewegungsfreiheit für die „Rechtsen“ und wirklich grundsätzliche Freiheit für die „Linken“. Die Axtzeu dagegen — und darin haben wir im Gegensatz zur Auffassung des „Vorwärts“ — geben durch die ganze Art ihres taktischen Vorgehens den „Vorwärts“ leicht-ferziger Parteischädigung aus ungezügelter Leidenschaft für immer auf sich geladen. . . .

Ein Nachwort.

Wir glauben, eine Unterlassungshünde zu begehen, wenn wir unsern Lesern nicht die folgenden Tatsachen unterbrei-ten, die beweisen, daß die Fraktionspaltung von langer Hand vorbereitet worden ist.

Schon vor einer Woche war in der „Münchener Volks-zeitung“, die ja als erste die Aufspaltung der Minderheit gefordert hat, zu den konservativ-nationalliberalen U-Boot-Anträgen gesagt:

Es wird also, wenn nicht durch die Arbeit hinter den Kul-issen noch in letzter Stunde ein Ausgleich herbeigeführt wird, zu einem heftigen Zusammenstoß im Reichstag kom-men, zumindest in der Budgetkommission. Dann wird es ent-lich auch der Sozialdemokratie möglich sein ihren Standpunkt in diesem Streite darzulegen, was zurzeit noch ausgeschlossen ist. Wir sagen „den Standpunkt der Sozialdemokratie“, obgleich wir sehr wohl wissen, daß auch in dieser Frage die Hal-tung der Mehrheit und der Minderheit auseinandergehen wer-den. Wir nehmen indes an, daß auch der Standpunkt der Minderheit zur Geltung kommen wird, wir müssen es fordern! Wie die Mehrheit sich stellen wird, wissen wir nicht. . . .

Das ist denn doch eine Erklärung, die, um mit Zabor-zu sprechen, tief blicken läßt! Da wird gesagt, wie die Mehrheit sich stellen wird, wissen wir nicht, aber es wird gefordert, daß der Standpunkt der Minderheit zur Geltung komme, was doch wohl nur heißen kann, daß er in der Öffentlichkeit des Reichstags zum Ausdruck gebracht werde.

Es wird also ganz offen — wie schon, bereits vor einer Woche! — die „Minderheit“ als etwas ganz Wert-liches angenommen. Das sagt gewiß. Aber was denn? Die Minderheit wird die „Bremer Bürgerzeitung“, die am 21. Oktober, also drei Tage vor der stürmischen Reich-tagsöffnung schrieb:

Die Gegenüber in der Auffassung über das, was man „Sozialdemokratisch“ nennt, können nicht schärfer ge-zeichnet werden, als durch diese Urteile. Es hat keinen Sinn, sich darüber aufzuregen. Nur die klare Einsicht kann da helfen, daß wir uns nicht mehr verstehen und daß wir nicht mehr zusammengehören. . . .

Und in einem, am Sonnabend veröffentlichten Ver-liner Brief über die Donnerstagssitzung des Reichstags sprich-t Henke in derselben „Bremer Bürgerzeitung“:

Also erste Sitzung eines Notetats. Die zweite und dritte Sitzung kann sehr bald darauf folgen, wenn — kein Wunder-erfolg! Er wird erfolgen. Falls aber die Mehr-heit der sozialdemokratischen Fraktion dem Notetat zustimmt ist eine Ueberraschung durch die Opposition in Aussicht. Offenheit wird sie recht kräftig, son-derlich auch die Opposition in der Fraktion jeglichen Kredit ver-lieren, der ihr allenfalls noch blieb. Insofern erweist die heutige Sitzung des Reichstags ein großes Interesse. . . .

Das war geschrieben, bevor der Reichstag am Freitag zusammentrat. Zunächst kann der beabsichtigte Ueberfall nicht zugegeben werden.

Allerdings sollte diese Andeutungen werden übertrieben durch das Eingeständnis, daß der Braun-schweiger „Volkswille“ macht:

Dem „Hannoverschen Volksfreund“ gegenüber, das diese unse- Stellungnahme, wie die in andern Fragen, für eine rein per-sönliche zu halten scheint, sei bemerkt, daß es sich irt.

Der hier vertretene Standpunkt zur Steuerfrage ist der der Opposition, die sich um die Zeitschrift „Die Internationale“ gruppiert und die sich in den Zeit-schriften der „Spartakusbriefer“ ihr takti-sches und prinzipielles Programm gegeben hat.

Eine aus allen Teilen des Reiches beschickte Kon-ferenz dieses entschiedensten Flügel der Opposition, die in den letzten Tagen stattfand, hat sich einmütig zu diesem Standpunkt in der Steuerfrage be-kannt. . . .

Schließlich sei betont, daß die Opposition der bezeichneten Auffassung sich durch nichts gebunden erachtet als durch ihr eignes taktisches Programm, das die An-wendung der sozialistischen Prinzipien auf die Fragen der Zeit darstellt.

Das nennen wir Ehrlichkeit und Offenheit, und wir sind dem Braun-schweiger „Volkswille“ dankbar für seine Enthüllung. Also ein Teil der bisherigen Minderheit, die doch wohl auch in der aus der sozialdemokratischen Fraktion ausgeschiedenen „Arbeitsgemeinschaft“ vertreten ist, hat bereits ein eignes taktisches und prinzipielles Programm, und hat ihre Organisation, die bereits eine „aus allen Teilen des Reiches beschickte Kon-ferenz“ veranstaltet hat.

Wer nun noch an der Braunschwägerigkeit der Par-tei leizerrüttung zweifeln möchte, würde eine Harm-losigkeit zeigen, die unerlaubt ist. —

Was der Krieg bringt.

Angriff auf die schleswigsche Küste.

Der Chef des Admiralstabs der deutschen Marine teilt mit: Am 25. März morgens haben englische Seestreitkräfte einen Fliegerangriff auf den nördlichen Teil der nordfris-tischen Küste herangetragen. Der Fliegerangriff mißlang völlig, wie der Heeresbericht vom 26. März bereits gemeldet hat. Zwei auf Vorposten befindliche armierte Fisch-dampfer sind den englischen Schiffen zum Opfer gefallen. Unsere Marineflugzeuge griffen die englischen Seestreitkräfte an und erzielten eine Anzahl Treffer: ein Torpedobootszerstörer wurde schwer beschädigt. — Von unsern sofort ausgesandten Seestreitkräften riefen nur ein-zelne Torpedoboote in der Nacht vom 25. zum 26. auf den abziehenden Feind. Eins dieser Torpedoboote ist bis-her nicht zurückgekehrt.

Das Reuterische Bureau verbreitet über den Angriff folgende amtliche Meldung: Englische Wasserflugzeuge griffen vorgeföhren früh die deutschen Luftschiffhallen in Schleswig-Vollstein, östlich der Insel Sylt, an. Die Wasser-flugzeuge wurden zu dem verabredeten Punkte dicht an die deutsche Küste von leichten Kreuzern und Torpedobootzer-störern eskortiert. Drei Wasserflugzeuge werden ver-mißt. Die Zerstörer „Medusa“ und „Laveroc“ hatten eine Kollision. Es wird befürchtet, daß „Medusa“ infolge des stürmischen Wetters in dieser Nacht ver-lorengegangen ist, aber es besteht keine Beurruhigung über das Schicksal der Besatzung. Unsere Zerstörer vertrieben zehn bewaffnete deutsche Pa-trouillenboote. Bisher ist keine Einzelheit über die Ergebnisse des Angriffs eingegangen, aus dänischen Blättern geht hervor, daß dieser die Absicht erfüllt hat. —

Der deutsche Sonntagsbericht.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Gestern konnte der gute Erfolg einer in der vorher-gehenden Nacht ausgeführten Sprengung nordöstlich von Vermelles festgestellt werden. In dem Spreng-richter liegt ein feindlicher Panzerbeobachtungsstand, mehrere englische Unterstände sind zerstört.

Nordöstlich von Neuville unternahm eine kleine deutsche Abteilung nach geglückter Sprengung einen Er-fundungsvorstoß in die feindliche Stellung und kehrte planmäßig mit einer Anzahl Gefangener zurück.

Der französische Versuch eines Gasangriffs in der Gegend des Forts de la Pompelle (südlich von Reims) blieb ergebnislos.

In den Argonnen und im Maasgebiet erreichte der Artilleriekampf stellenweise wieder große Heftigkeit. Nachtgefechte mit Raketenmitteln im Caillette-Walde (südlich der Höhe Douvremont) nahmen für unsere Truppen einen glänzenden Verlauf.

Durch eine umfangreiche Sprengung nordöstlich von Celles in den Vogesen stieg sich der Gegner selbst erheblichen Schaden zu; unsere Stellung blieb unverändert.

Bei St. Quentin fiel ein englischer Doppeldecker unbeschädigt in unsere Hand. Ein französisches Flugzeug stürzte nach Luftkampf im Caillette-Walde ab und zerfiel.

### Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Russen haben ihre Angriffe im Rückensicht von Jakobstadt und nördlich von Widyn gestern nicht wiederholt. Mehrere im Laufe des Tages unternommene Vorstöße südwestlich und südlich von Dünnaburg blieben schon auf größere Entfernung vor unsern Hindernissen im Feuer liegen. Wegen unseer Besatz nordwestlich von Postaw und zwischen Narocz- und Wiszniew-See nahm der Feind nichts mit starken Kräften, aber ergebnislos und unter großen Opfern, den Kampf wieder auf. Nordwestlich von Postaw nahmen wir 1 Offizier, 155 Mann gefangen.

### Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Von zwei durch ein Kreuzergeschwader und eine Zerstörerflottille begleiteten Minnerschiffen sind gestern früh fünf englische Wasserflugzeuge zum Angriff auf unsere Luftschiffanlagen in Nordschleswig aufgestiegen. Nicht weniger als drei von ihnen, darunter ein Kampfflugzeug, wurden durch den frühzeitig benachrichtigten Abwehrendienst auf und östlich der Insel Zelt zum Niedergehen gezwungen. Die Insassen — vier englische Offiziere und ein Unteroffizier — sind gefangenengenommen. Bomben wurden nur in der Gegend von Hoyer-Schleue abgeworfen. Schaden ist nicht angerichtet.

### Oberste Heeresleitung.

## Vorpostengeplänkel.

### Russischer Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Die in den russischen Berichten geschilderten Kämpfe bei Ratac, am Tuzitsa stellen sich als Vorpostengeplänkel dar. Es handelt sich unterdessen um Aufklärungsgruppen, die beim Zurückweichen feindlicher Abteilungen naturgemäß in die Hauptstellungen zurückzugehen haben. Einen Angriff gegen die Hauptstellung der Armee Pflanzler-Baltin haben die Russen in den letzten Wochen überhaupt nicht versucht.

### Italienischer Kriegsschauplatz.

Die feindliche Artillerie hielt die Hochfläche von Toverba, den Fella-Abchnitt und einzelne Stellungen an der Tivolser Front unter Feuer.

Ostlich des Alben-Flusses drangen unsere Truppen in eine italienische Stellung ein.

Bei Martini in Saganatal wurde ein feindlicher Angriff abgewiesen.

### Südböhmischer Kriegsschauplatz.

Unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs, von Hofer, Feldmarschallentnant.

## Der Seerrieg.

Nach einer Sabotageaktion aus Amsterdam hat der Verband der Matrosen mit 63 gegen zwei Stimmen beschlossen, den Verbandsmitgliedern mit Rücksicht auf die Unterseebootsfahrt nicht zu assistieren, sich einzuschiffen.

Die Holland-Amerika Linie hat beschlossen, ihren großen Dampfer „Mottendam“ aus der Fahrt zu nehmen, da in dem Fall eines Unfalls es nicht möglich sein würde, das Schiff früher als 3 bis 5 Jahre nach dem Zerbröckeln zu ersetzen.

Matin zufolge berichtet der in Marseille eingetroffene Postdampfer „Leicester“, daß er während eines Zusammenstoßes erhielt, welcher meldete, daß der englische Dampfer „Minneapolis“ nach Lyons registriert 13543 Tonnen von einem feindlichen Tauchboot torpediert worden sei und sinkt. Die „Leicester“ eilte zu Hilfe, kam jedoch zu spät. Die „Minneapolis“ sinkt unter dem Schicksal der Besatzung ist unbekannt.

Lyons meldet: Die britischen Dampfer „Santalucia“, „Saint Cecilia“ und „Sahara“ wurden versenkt; die Passagiere und die Besatzung wurden gerettet.

Ein Telegramm des „Athen“ meldet aus Athen: Ein französisches Transportschiff, das mit Militär aus Saloniki abfuhr, lief auf eine Mine und sank. Von der Besatzung sind 73 Mann gerettet.

Die Reederei des norwegischen Dampfers „Mannik“ erhielt vom Kapitän ein vom 22. März, datiertes Telegramm, wonach das Schiff an diesem Tage um 5 Uhr morgens im Hafen von Le Havre, als innerhalb des Arealbereichs, vor Anker torpediert worden sei. Mit dem „Mannik“ der 2572 Tonnen groß war, seien Werte von 3 1/2 Millionen Kronen vernichtet. Seit 11 Tagen seien allein durch Versenkung zentrale Schiffe im Werte von 40 Millionen Kronen vernichtet worden.

## Die Torpedierung des „Suffex“.

An Bord des torpedierten englischen Passagierdampfers „Suffex“ befanden sich 380 Reisende und 1200 Depeschenteile. Viele Passagiere gehören neutralen Nationen an. Es befanden sich vor allem Amerikaner und Spanier unter ihnen.

Der Inspektor der Orleans-Eisenbahn Chagnoux teilte dem „Temps“ über die Katastrophe u. a. folgendes mit: Um 11 Uhr abends, nachdem wir uns 5 Stunden auf Wasser befunden hatten, traf das Boulogner Schiff „Marie Theresie“ ein. Es nahm fast alle Reisenden auf. Die übrigen Passagiere wurden später an Bord eines englischen Schiffes aufgenommen. Ein drittes Schiff nahm die „Suffex“ ins Schleppnetz, um sie nach Boulogne zu bringen.

Nach einer Meldung des Pariser „Journal“ beträgt die Zahl der Opfer 30. Die Mehrzahl von ihnen wurde durch die nach der Explosion auf die Schiffbrücke niederprasselnde Wasserflut über Bord geworfen. Andere fanden angeblich beim Umschlagen eines Rettungsboots den Tod.

Die erste Liste der nach Boulogne zurückgebrachten Fahrgäste der „Suffex“ enthält 174 Namen, davon sind 31 Franzosen, 11 Engländer, 53 Italiener, 21 Belgier, 2 Russen, 6 Spanier, 13 Amerikaner und 1 Chile. Nach einer Meldung des Meeresbüros befanden sich 25 Amerikaner an Bord der „Suffex“, wovon noch 4 vermisst werden.

Drei von den Passagieren des Dampfers „Suffex“ sind im Hospital in Dover gestorben. Zwölf andre Passagiere wurden schwer verletzt.

## Das Gefecht in der Nordsee.

An dem Gefecht in der Nordsee, bei welchem nach deutscher Meldung der Hilfskreuzer „Greif“ sich selber in die Luft sprengte, liegt folgende Reutermeldung vor:

Die englische Admiralität teilt mit, daß am 29. Februar in der Nordsee ein Kampf zwischen dem bewaffneten deutschen Hilfskreuzer „Greif“, der als norwegisches Handelschiff maskiert war, und dem britischen Hilfskreuzer „Alcantara“ stattgefunden hat. Das Gefecht führte zu dem Verlust beider Schiffe. Der deutsche Hilfskreuzer wurde durch Granateneuer, die „Alcantara“ (15.850 Tonnen) offenbar durch ein Torpedo zum Sinken gebracht. 5 Offiziere und 115 Mann von der Gesamtbesatzung wurden aufgenommen und zu Gefangenen gemacht. Die britischen Verluste betragen 5 Offiziere und 69 Mann. Festgestellt zu werden verbietet, daß der Feind während des ganzen Kampfes über die norwegischen Farben, die auf die Schiffswände gemalt waren, hinweggekehrte. Diese Nachricht wird jetzt veröffentlicht, da aus der dratlosen deutschen Meldung hervorgeht, daß der Feind erfahren hat, daß der Dampfer „Greif“, der das Beispiel der „Mme“ nachahmen wollte, zerstört wurde, ehe es ihm gelang, unsere Patrouillenlinien zu passieren.

Wolfs Bureau gibt zu dieser Meldung folgende Notiz: Selbstverständlich hat S. M. S. „Greif“, wenn er sich vorher einer erlauteten Kriegslist bediente, am Beginn des Kampfes die deutsche Kriegsflagge gefeset.

Reuter gibt ferner folgenden Bericht heraus: Aus den Einzelheiten über das Gefecht in der Nordsee am 29. Februar geht hervor, daß der Kampf sehr heftig war. Das feindliche Schiff war viel stärker bewaffnet als die „Alcantara“. Das englische Schiff wurde schwer beschädigt, aber es hatte doch den Anschein, daß es genügend aus dem Kampfe hervorgehen würde, bis es offenbar von einem Torpedo getroffen wurde. Die beiden Dampfer schossen einander in Stücke. Der „Greif“ sank zuerst, und bald darauf auch die „Alcantara“. Es waren reichlich britische Leiber zur Stelle, welche die Überlebenden aufnahmen. Wie berichtet wird, brachten die Retter ein deutsches Unterseeboot zum Sinken. Die Überlebenden Deutschen wurden nach Edinburgh gebracht; einer von ihnen ist gestorben und wurde mit militärischen Ehren beerdet.

Wie dazu von unabhängiger Stelle mitgeteilt wird, trifft die Nachricht von der Versenkung eines deutschen Unterseeboots nicht zu.

## Fortschrittler und U-Boot-Krieg.

Ein fortschrittlicher Parteitag für Groß-Berlin hat am Freitag und Sonnabend getagt. Ein Referat über die politische Lage hielt der Abg. Manjow, der darin die Hoffnung aussprach, daß die Erfahrungen der Kriegszeit dazu führen würden, die Breiterzäume solchen den Parteien niedriger zu halten und die gemeinsame Arbeit für das Staatswohl unter Zurückdrängung von Sonderinteressen zu fördern.

Der Abg. Wiemer behandelte die U-Boot-Frage. Er gestand den konservativen und National-liberalen die redliche Absicht zu, mit ihren Vorschlägen auf Verdrängung des U-Boot-Krieges dem Lande zu nützen, aber die Agitation sei schädlich, weil sie die innere Einheit löse und das Vertrauen zu den verantwortlichen Stellen gefährde. Im übrigen habe die freisinnige Partei Lipitz in seiner Politik unterstützt, und diese frühere Haltung der Partei gebe die Grundlage für die jetzige Stellung, die darauf hinauslaute, daß auch die Fortschrittler für die U-Boot-Waffe nicht entwandten lassen wollen. Vereinbarungen, die das Wesen des U-Boot-Krieges nicht berühren, seien möglich, nicht aber Einschränkungen, die zum Verzicht auf die erfolgreiche Verwendung dieser Waffe zwingen können. — Weiterhin verhandelte sich der Redner mit dem Verhältnis zu Amerika und bemerkte, daß man Amerika zwar nicht fürchte, aber vor leichtfertig durch unbesonnenes Tun den Bruch heraufbeschwören wollte, verjügend sich am Vaterland.

Nach lebhafter Aussprache wurde schließlich die folgende Resolution mit allen gegen eine Stimme angenommen: „Der Parteitag für Groß-Berlin spricht sein volles Einverständnis mit der einmütigen Haltung der Fraktionen der Fortschrittlichen Volkspartei des Reichstages und des Preussischen Abgeordnetenhauses in der U-Boot-Frage aus und unterstreicht das Bestreben, die innere Einheit des deutschen Volkes zu wahren und das Vertrauen zur verantwortlichen militärischen und politischen Führung im Kriege zu stärken.“

## Höchstpreise für Wohnungsmieten.

In Kiel herrscht eine große Wohnungsnot. Bei der Wohnungszählung am 15. Oktober 1915 wurden nur 0,5 Prozent leerstehende Wohnungen festgestellt und seitdem hat sich der Zustand noch verschärft. Um einer weiteren Mietpreiserhöhung vorzubeugen, hat der Gouverneur des Reichskriegsraums eine Verordnung erlassen, nach welcher als Miethöchstpreis für alle unmobilierten und mobilierten Wohnräume Zimmer und Wohngefasse samt Zubehör bis auf weiteres der Preis maßgebend ist, der am 1. März 1916 dafür rechtsverbindlich war. Für Wohnungen uhr., die am 1. März nicht vermietet waren, darf kein

höherer Preis verlangt werden, als nach diesem Grundsatze angenommen ist. Jeder andre Aufschlag auf den Preis der Wohnungsmiete, sofern er nicht schon am 1. März bestand, ist in der Form von Beiträgen für Treppenbeleuchtung, Treppenreinigung, Zentralheizung, Warmwassererwärmung und Ähnlichem zu erheben. Die Verordnung tritt sofort in Kraft. Ob die wirtschaftliche Entwicklung es nötig macht, zu einem späteren Zeitpunkt, vielleicht am 1. Oktober 1916, eine gewisse und begrenzte Erhöhung der Höchstpreise vorzunehmen auf Grund erhöhter Auflagen, die die Hausbesitzer treffen können, behält sich das Gouvernement vor.

## Kriegstagung der Unternehmerverbände.

Am Sonnabend tagte in Berlin unter dem Vorsitz des Fabrikbesizers E. Garvens (Hannover) die diesjährige ordentliche Mitgliederversammlung der Vereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände, der „Vorwärts“ bringt darüber folgenden Bericht:

Die Verhandlung fand, wie immer, unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt. Wie man erfährt, umfaßt die Vereinigung gegenwärtig 73 unmittelbar angeschlossene Verbände, die 2 077 800 Arbeiter beschäftigen. Diese Verbände setzen sich zusammen aus 335 Unterverbänden, die zum Teil bis zu 198 Ortsgruppen umfassen. Im ganzen sind bei der Vereinigung 1106 Arbeitgeberverbände angeschlossen.

Die Versammlung beschäftigte sich in der Hauptsache mit der Frage der Arbeitsvermittlung und der Unterbringung der nach Kriegsende zurückkehrenden Industriearbeiter. Es wurde ein Beschluß gefaßt, wonach die Industrie sich zur Wiederaufnahme ihrer früheren, jetzt kriegsbeschädigten Arbeiter bereit erklärt und ihre freudige Mitarbeit an allen Werken der Kriegsbeschädigtenfürsorge zusichert. Es wurde dabei betont: Die Mitglieder der Vereinigung sind bereits seit Beginn des Krieges in diesem Sinne tätig gewesen.

Die Geschäftsführung hatte Vorschläge aufgestellt bezüglich der Entlohnung der minderleistungsfähigen Kriegsbeschädigten und betreffs der Arbeitsbeschaffung für Kriegsbeschädigte. Es wurde hervorgehoben: Die Entlohnung könne selbstverständlich nur der Leistungsfähigkeit entsprechen; die den Kriegsbeschädigten gewährte staatliche Rente solle jedoch nicht bei der Entlohnung in Anrechnung kommen, zumal Kriegsbeschädigte ohnehin gegen gelandete Arbeiter im Nachteil seien. Die Versammlung erklärte sich nach kurzer Erörterung mit diesen Vorschlägen einverstanden und beauftragte den Vorstand, für die Arbeitsbeschaffung der Kriegsbeschädigten nach Möglichkeit Sorge zu tragen.

## Notizen.

Ein Orient-Wirtschaftsverband ist unter dem Namen Deutscher Levante-Verband gegründet worden. An der vertraulichen Gründungsversammlung nahmen etwa 100 Vertreter von Handel, Industrie und Banken teil. Nach dem offiziellen Bericht soll der neue Verband „ohne jede Zersplitterung der Kräfte in einem machtvollen Organismus eine Gesamtvertretung des deutschen Handels, der Industrie und Finanz ein praktisches Werkzeug, das in wirtschaftlicher, tatkräftiger Arbeit deren Ziele im Orient vertritt und fördert, kurz eine einfache, direkte Interessensvertretung ohne alles dekorative Beiwerk schaffen.“

## Erfolg gegen die Russen.

B. T. W. Großes Hauptquartier, 27. März 1916. (Amtlich.)

### Westlicher Kriegsschauplatz.

Heute früh beschädigten die Engländer durch eine umfangreiche Sprengung unsere Stellung bei Et. Elvi (südlich von Ypern) in einer Ausdehnung von über 100 Metern und fügten der dort stehenden Kompanie Verluste zu.

In der Gegend nordöstlich und östlich von Becomesles hatten wir im Minenkampf Erfolge und machten Gefangene. Weiter südlich bei La Bassille (nordöstlich von Albert) hinderten wir schwächere englische Abteilungen durch Feuer am Vorgehen gegen unsere Stellung.

Die Engländer beschossen in den letzten Tagen wieder die Stadt Lens.

In den Argonnen und im Maasgebiet erfuhren die Feuerkämpfe nur vorübergehende Abschwächung.

### Ostlicher Kriegsschauplatz.

Gegen die Front unter dem Befehl des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg erneuerten die Russen gestern die Angriffe mit besonderer Heftigkeit.

So stießen sie mit im Osten bisher unerhörtem Einsatz an Menschen und Munition gegen die deutschen Linien nordwestlich von Jakobstadt vor; sie erlitten dementsprechende Verluste, ohne irgendwelche Erfolge zu erringen. Bei Welikoj-Selo (südlich von Widyn) nahmen unsere Vortruppen in einem glücklichen Gefecht den Russen 57 Gefangene ab und erbeuteten zwei Maschinengewehre.

Wiederholte Vermähungen des Feindes gegen unsere Stellungen nordwestlich von Postaw scheiterten vor.

Nachdem südlich des Narocz-Sees mehrfach starke Angriffe von Teilen dreier russischer Armeekorps abgeschlagen waren, traten westpreussische Regimenter bei Mokeuce zum Gegenstoß an, um Artilleriebeobachtungsstellen, die beim Zurückbiegen unserer Front am 20. März verlorengegangen waren, zurückzunehmen. Die tapfere Gruppe löste ihre Aufgabe in vollem Umfang. Hierbei sowie bei der Abwehr der feindlichen Angriffe wurden 21 Offiziere, 2140 Mann gefangen und eine Anzahl Maschinengewehre erbeutet.

Unsere Flieger belegten die Bahnhöfe von Dünnaburg, Wilejka und die Bahnanlagen an der Strecke Baranowitschi — Minsk mit Bomben.

### Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

### Oberste Heeresleitung.

# A. Karger

Gr. Marktstraße 8, Ecke Jakobstr. 46.

Gardinen, abgepaßt und vom Stück, Künstler-Gardinen, weiß, elfenbein und gelb, Vorhänge in 200, Gebirg und bunt, Spannstoffe, schöne neue Muster, verschiedene Breiten

Rouleauxstoffe — Schabengardinen — Tülldecken  
Teppiche in allen Größen und verschiedenen Arten  
Läuferstoffe, Linoleum, Bettvorleger  
Diwanddecken, Tischdecken, Sofadecken  
Steppdecken, Bettdecken, Tüllbettdecken  
Vohorgardinen in Blüsch, Netzen u. Perlergeschmack  
Sofastoffe, Sopaplatze in einfarbig und bunt

**Zur Einsegnung!**

Moderne schwarze Kleider- und Kostümstoffe, mod. farbige Kleider- u. Kostümstoffe, Wäsche, Korsetts, Unterröcke  
Anzugstoffe u. Chevots für Knabenanzüge.

## Zweckentsprechend

sind unsere Knabenstiefel!

Die Preise betragen 8.50 bis 15.00 Mark

### Steinfeldt

Jakobstraße 38 Magdeburg (Ecke Notkerstraße).



## Trauer-

Hüte, Kleider  
Blusen, Röcke  
Handschuhe  
Schleier, Krepps  
Schürzen

in allen Preislagen und größter Auswahl  
**Anfertigung von Kleidern**  
innerhalb 12 Stunden

## Lange & Münzer

Breiteweg 51, 51a, 52.

**Herren-Anzüge**  
Konfirmanden-Anzüge  
nur prima Stoffe zu mäß. Preisen  
— Abänderungen kostenlos —  
Reuter, nur Bandstr. 1, II. Et.

**Männerschnitthaar**  
— Kilo 50 Pfennig  
Sechseckfall Kilo 1.75 Mk.  
Sachkumpfen Kilo 3.50 Mk.  
**Witte Zöpfe** 3.00 Mk.  
kaufe für technische Zwecke. 3873

**E. Liebenow**  
29 Sternstraße 29.

**Schürzen**  
Leibwäsche — Korsetts  
Erstlings-Artikel  
Handschuhe — Strümpfe  
**Herren-Artikel**  
Schlipse — Hosenträger  
Normal- und Barchent-Hemden  
Blau Anzüge  
**A.E. Schöne**  
Ecke Schäffer- u. Weberstr.

**Stephanshallen**  
Direktion Rich. Froberg  
Täglich abends 8 Uhr:  
Die berühmten 3581  
**Herbert-Burlesten.**  
Familien-Programme.

**Städtisch. Orchester.**  
**Zirkus.**  
Mittwoch, 29. März,  
abends 8 Uhr  
**Grosses**

**Volkskonzert**  
Leitung: Kapellmeister  
**Dr. Walter Rahl.**  
Eintrittskarten  
Numerierte Logen 65 Pl., Sperr-  
sitz und Tribüne 55 Pl., nur in  
der Heinrichshofischen Musik-  
kallenhandlung.  
Nichtnum. 1. u. 2. Platz 20 Pl.  
in den bekannten Vorverkauf-  
stellen. An der Abendkasse  
ohne Preiserhöhung.  
Militär in Uniform hat freien  
Zutritt zu den 1. Reihen.

**Stadttheater.**  
Dienstag den 28. März  
**Siefland.**  
Mittwoch den 29. März  
**Im weißen Rössl.**

**Wilhelm-Theater**  
Dienstag den 28. März  
**Eva, das Fabrikmädel.**  
Mittwoch den 29. März  
**Der dumme August.**  
Donnerstag den 30. März  
**Wie einst im Mai.**

**Kasino-Theater**  
Nähe Rathaus  
Dir.: Witwe M. Ebert  
Tgl. Gr. Spezial-Vorstellung  
Ab 18. neues Programm. U. a.  
**Der totgegläubte Rudi**  
Reiß aus dem Schützengraben.  
Im Kabarett: 2848  
Künstler-Konzert und  
La. Kabarettmänner.  
Eintritt wochentäglich 25 Pf.  
Wochentags Besondere

**Mandolinen** Gitarren, Zithern,  
Violen, Mund- und  
Handharmonikas verkauft billig  
Reimann, Tischlerstraße 16.

**Gebräute** Fahrräder taugt  
zu hohen Preisen Max Bek-  
stein, Königstraße 5.

**J. Sorger**  
empfiehlt 3609  
**Anzüge**  
aus nur guten Stoffen,  
auch einzelne  
Jackets, Hosen, Westen  
sind vorrätig.

**Blusen** jeder Kostümecke  
sünderlei billig zu verkaufen  
Tränberg 51, Ca. Wallstr. u. 11

**Arbeitsmarkt**  
Für unsre Dreherei suchen wir  
noch einige geeignete 3721

**Dreher od. Schlosser**  
als Revisoren.  
Ergon-Motorenfabrik G. m. b. H.  
Nichteckstraße 29a.

**Dreher, Schlosser**  
**Kesselschmiede**  
bei hohem Lohn.  
Jahrgeld wird bezüglet.

**Maschinenfabrik-Akt.-Ges. vorm.**  
**Wagner & Co., Cöthen (Anb.).**

**Großstück-**  
3918 **Schneider**  
finden dauernde Beschäftig.  
Bohnagen & Dänert  
Breiteweg 42.

**Leuchtige**  
**Dreher und Schlosser**  
stellt ein 3721  
Ergon-Motorenfabrik G. m. b. H.  
Nichteckstraße 29a.

**Former**  
auf Zinkguss eingearbeitet, stellt  
sich ein 2928  
Große Dies-  
Martio Jost, dorier Str. 231.

**Leuchtigen** 3870  
**Postengesellen**  
für Dach- u. Dacharbeiten sowie  
Reitergerichten, Fahrzeugarbeiten,  
Tampfschornstein-Reparatur. Hebt  
sich ein **Fr. Wille**, Dachdecker-  
meister u. Schornsteinbaugehilfe,  
Zudo., St. Wilsch-Str. 13.

**Bermietungen.**  
Boden, Wohn- u. verm. St. Schulstr. 4.  
Gr. St. 14, Wohn-u. elektr.  
Sicht, montl. 1.50, 10. 2. 1. 4. 3. v.  
Frdl. Hofwohnung 240. 2. 3. 1. Apr.  
zu vermieten Knochenhauerw. 54.  
Gartenparzellen verpachtet.  
K. Stammer, Fichtestr. 39.

**Tausende**  
**Hausfrauen**  
kaufen nur noch  
Kunst-  
**Honig-Pulver**  
**„Apis“**  
Beutel 30 Pfennig  
und  
Kunst-  
**Marmeladen-Pulver**  
**„Frux“**  
Kästchen 40 Pfennig

zur Herstellung von  
**4 Pfund**  
Kunst Honig oder Kunstmarmelade  
Überall zu haben  
Analytisch. Chem. Laboratorium  
Dr. Woy, Breslau

**Nahrungsmittelfabrik**  
**„Apis“**  
Namslau i. Schl.  
Telefon 15

**Weißer Schmierseife**  
3608  
Pfd. 1 Mk., wieder eingetroffen  
**Gustav Schubert** Straße 107.

**Sarglager** empfiehlt Fr. Koch  
Gr. Schulstr. 3, 1. Et.

**Burg.**  
Für die uns bei der Konfir-  
mation unser Sohn's erzeigte  
nen Aufmerksamkeit sagen  
wir hiermit unsern innigsten  
Dank. 3668

**Franz Pohlmann,**  
Wogdeburger Straße 10.

**Dankagung.**  
Für die vielen Beweise herzlicher  
Teilnahme beim Entschieden unse-  
rer lieben Mutter

**Witwe Auguste Kaufmann**  
sagen wir allen Verwandten,  
Freunden und Bekannten sowie  
den Mitbewohnern des Hauses  
Hundsbirger Straße 29 für die  
liebvolle Blumenspende und das  
Geleit zur ewigen Ruhe unsern  
aufrechtigsten Dank.  
Dies zeigen an 2932

**Die trauernd. Hinterbliebenen.**

**Verband der freien Gast- u.**  
**Schankwirte Deutschlands**  
Verwaltungsstelle Magdeburg

Unsere Mitglieder zur  
Nachricht, daß am Sonntag  
die Ehefrau unser Kollegen  
Alfred Coerd 3871

**Frau Rosa Coerd**  
verstorben ist. Das Begrä-  
nis findet am Dienstag nach-  
mittag 3 Uhr vom Trauer-  
haus im Hofenbohlen aus  
statt.  
Möge ihr die Erde leicht sein.  
Der Vorstand.

Heute erhielten wir die tieftraurige Nach-  
richt, daß nach 3monatiger Teilnahme an diesem  
Völkerringen unser lieber, hoffnungsvoller Sohn,  
unser lieber Bruder, Enkel, Nefte, Cousin und  
mein innigstgeliebter Bräutigam, der Hand-  
lungsgeselle 448

## Otto Budde

Füsilier im Füsilier-Regiment Nr. 36, im Alter  
von 23 Jahren den Heldentod am 21. d. M.  
gestorben ist.

Dies zeigen tiefbetrußt an  
Buckau, den 27. März 1916  
Die tieftrauenden Eltern, Brüder, Verwandten  
und Braut

Max Budde und Frau geb. Lausch als Eltern.  
Max Budde } zurzeit in Belgien, als Bruder.  
Paul Budde }  
Erich Budde }  
Helma Müller als Braut.

Ich kann es dir nicht sagen.  
Wie ich so lieb dich hab.  
Ich will es in mir tragen,  
Will stumm sein wie ein Grab.  
Deine Mutter.

## Reinhold Schröder

Nach langer Ungewissheit erhielten wir am  
21. März die traurige Nachricht, daß unser un-  
vergesslicher herzlichster Sohn, unser herzens-  
guter Bruder, Schwager, Nefte und Onkel, mein  
innigstgeliebter Bräutigam, der Garde-Pionier 2927

Dies zeigen tiefbetrußt an  
Olvenstedt, den 27. März 1916  
Die trauernden Hinterbliebenen:

Gustav Schröder und Frau als Eltern.  
Hermann Buch (zurzeit im Feld) und Frau  
Alwine geb. Schröder.  
Gustav Schröder (zurzeit im Feld) und Frau,  
Wilhelm Schröder und Frau } als Geschwister.  
Berta Schröder  
Hedwig Fangerow als Braut.  
Familie Gustav Raecke.  
Familie Wilhelm Strebe, Schmarsleben.  
Familie Hermann Kramer, Neustadt.  
Fam. Wwe. Auguste Klemme geb. Schröder, Biere.  
Familie Friedrich Schröder, Diesdorf.

Nun ruhest du saft in fremder Erde  
Und läßt uns hier in Gram zurück,  
All unser Hoffen ist vergebens,  
Wir werden uns nie wiedersehn.  
So ruh denn wohl, du edles Herz,  
Dir ist wohl, uns bleibt der Schmerz.

Der auch unsre Freude war.  
Noch nicht ganz volle zwanzig Jahr,  
Er ruht so früh im Heldengrab,  
Ihr Leser fühlt auch unsern Schmerz.  
Die Hausbewohner.

**Zigaretten**  
zu Fabrikpreisen  
an Private 160  
**Bonitas** Zigaretten-  
Fabrik

in allen Preislagen verkaufen  
wir während des Krieges  
**Abgabestelle**  
nur im Torweg  
Große Münzstraße 18  
Magdeburg.

## Zähne 2 Mark an

— Auf Wunsch Teilzahlung. —  
Absolut schonendste Behandlung. Plomben von 1 Mk. an.  
**Alex Friedländers Zahn-Atelier, Breiteweg 103, v. l.**  
vis-à-vis dem Zentral-Theater, Ecke Kaiser-Wilhelm-Platz.

**Wegen zu erwartender Frachtfsteigerung**  
empfehlen frühzeitigen Ein auf.

**Ia. böhmische Salou-Braunkohlen**  
aus vorliegenden Kähnen 3866

**Ia. Braunkohlen-Salou-Briketts**  
liefert prompt und preiswert

**Verkaufskontor der Gabrielzeche**  
Breiteweg 223, Ecke Schwarzhofplatz. — Fernruf 608.

**Straßenbefen**  
im Einzelverkauf. 3887  
**Hermann Schmidt,**  
W.-Neustadt, Grünstr. 16.

**Schulbücher** — und  
Schulatlanten  
kauft **Bernhard Schnize,**  
Wilhelmstraße, Ecke Kaiserstr.  
Noch gut erhalt. gebrauchte  
Nähmaschine zu verkaufen. 2925  
Matthias, Alt-Farmersleben 60.



**Gustav Klucke**  
Familien-Vorstellungen.  
Jeden Abend 8 Uhr:  
Das große, glänzende  
März-Programm, groß. Erfolg.  
**Heinrich Leisten**  
das schärfste Antikum  
Paul Wunsch — Elli Serna  
Grete Wallno — 3 Klucken  
Tiroler Gesangsgruppe Varadi  
6 Damen, 1 Herr. 2925

**Die Rentwahl**  
Schwimmt mit Gesang, Haupt-  
rollen May und Guhan Kluck.

**ZENTRAL**  
THEATER  
Großer künstlerischer  
Erfolg der prachtvollen  
Operette 279  
**Baldmeister.**

**Fürstenthor-Theater**  
Eingang Prälatenstraße.  
Heute 8.20 Uhr:  
Es zogen drei Burschen  
wohl über den Rhein  
ein ergreif. Lebensspiel v. Rhein  
1. Akt: Ein wunderschöner  
Rhein. 2. Akt: Zwischen Liebe  
und Mord. 3. Akt: Es zogen  
drei Burschen... 4. Akt: Sich  
hebe ich immer. 2980  
Alle Vorzugskarten gelten.

## Kammer-Spieltiele

Heute Montag bis einschließlich Donnerstag:  
Der große Schlager

**Spinolas letztes Gesicht**  
Eine erschütternde Tragödie von gewaltiger Wirkung.  
5 Akte. 3588  
Der jänne niemand, sich dieses Kunstwerk  
anzusehen.

## Panorama-Schauspielhaus

Neu! Ab heute: Neu!  
**Das Geheimnis der Prärie**  
Der schönste bisher gezeigte Wildwest-Schlager.  
Unvergleichlich spannende schöne Aufnahmen  
sowie das meiste

**Monopol-Programm.**

## Arbeiterjugend Magdeburg.

Der Weltkrieg hat aus unsern Reihen wieder  
ein Opfer gefordert. Unser Freund  
**Otto Budde**

mußte sein junges Leben dahingeben. Er war  
ein treuer Freund unsrer Sache und hat ihr  
wertvolle Dienste geleistet. Die Arbeiterjugend  
wird ihren Freund und Kameraden nie ver-  
gessen.  
Die Jugendleitung.

## Die neuen Steuern und das deutsche Volk.

Ueber dieses zeitgemäße Thema sprach am Sonntag vor- mittag im Zirkus Blumenfeld der Reichstagsabgeordnete Genosse Otto Landsberg. Wenn das Innere des Zirkus, trotz mannigfacher Schwierigkeiten, die den Einberufern erwachsen, von unten bis oben besetzt war, so war das sicher ein Beweis für das Bedürfnis dieser Versammlung. Es waren auch nicht nur Ar- beiter und deren Frauen erschienen, sondern auch viel bürger- liches Publikum, das für das Thema ein begriffliches Interesse haben mochte.

Nachdem Genosse Landsberg um 11 1/2 Uhr die Versammlung mit einigen einleitenden Worten eröffnet hatte, riefte

### Genosse Landsberg

um folgendes aus:

Der Herr Reichspräsident hat es für nötig gehalten, in dem Schreiben, mit welchem die Genehmigung zu der Versammlung ausgesprochen wird, zu verlangen, der Vortrag dürfe nicht in parteipolitisch verheißerndem Form oder in einer dem Bürgerfrieden gefährdenden Weise gehalten werden. Besonders bürgerlich klingend das nicht! (Mufe: Sehr richtig!) Der Herr Reichspräsident traut mir also zu, daß ich bei diesem Thema eine verheißende Agitation treiben würde und glaubt die Regierung dazu durch sein Schreiben im Keim erstickend zu müssen. Er kann sich beruhigen. Geschäftigkeit liegt mir fern. Lassen kann ich allerdings nicht. Ich hoffe ich ein Solches der Heberhebung und Kleinlichen Ver- normungensucht, das bei uns trotz der schweren Zeit, in der wir leben, immer noch in doppelter Mäße steht. Einem großen Volke, das eher zu fernem gewillt ist, als seine Selbstständigkeit zu verlieren, sollte man mit einer Politik der Nadelstiche und mit Kleinlichen Schikanen nicht mehr kommen. Ich denke in diesem Augenblick an die unruhige Woge der Unkultur, die sich von Osten her gegen unsre Kronen immer und immer wieder herannahen. Da sollte ich hier eine verheißende Agitation entfachen? Bedauern kann man jeden, der jetzt nicht über sich hinauskommt. Wer in der gegenwärtigen Zeit nicht größer wird, wie furchtbar klein muß solcher Mensch sein. (Beifall.)

Die neuen Steuerentwürfe gegen den Volk, wie sehr Einigkeit mit uns an deren Würde der Mann, den unser August Bebel zu seinem Nachfolger bestimmt hatte, die Art ge- legt hat. Was ist der Grundgedanke der deutschen Arbeiter- bewegung?

### Der Drang der breiten Masse zur Kultur.

Jede Steuer, die den Erwerb von Nahrung erschwert oder die Lebensmittel verteuert, wirkt kulturwidrig, wirkt wie eine Verschlechterung des Lohnes. Das Deutsche Reich braucht jetzt Steuern, weil wir schon vor 10 Jahren Marccausen gefast hat, daß zum Ankauf von Geld, Geld und nochmals Geld gehört. Heute, wo die modernen Staaten mit Millionenarmen kämpfen, hat dieses Wort eine noch viel größere Wichtigkeit. Vor dem Kriege gab man sich Mühe, auszurechnen, wieviel der Staat mehr aufwenden müßte, wenn die Altersrentner statt beim 70. schon beim 65. Lebensjahre in den Genuß der Rente kommen wür- den, und erklärte die Herabsetzung des Berechnungsalters der Kosten wegen für unmöglich. Heute wird das Hundsfache der- artige Summen verbüßert in einem Promilleseiner von weni- gen Stunden.

Durch den Wegfall einer größeren Anzahl von Zöllen ist fer- ner ein erheblicher Anstieg an Einnahmen zu verzeichnen. Nach dem Kriege brauchen wir erhebliche Summen, um all die Güter zu

erhalten, die durch den Krieg zerstört worden sind. Dazu kommt die Sorge für die Verwundeten und Krüppel. Nach der Ansicht eines Sachmanns müssen wir nach dem Kriege vier Monate im Jahr arbeiten, um die Steuern aufzubringen, die für all diese Zwecke gebraucht werden. In andern kriegsführenden Staaten, auch den neutralen, geht es ebenso. Wenn es in diesem düstern Gemälde einen Lichtblick gibt, dann ist es der, daß alle, die früher von einem Kriege Heil und Befreiung für manningfache Schäden erwartet haben,

### geklärt von dieser Ansicht kurzt

sind. Nur in der friedlichen Arbeit, nicht auf dem Schlachtfeld blüht der wahre Fortschritt und der Aufstieg zu einer höheren Kultur. Dazu gehört weiter die Teilnahme des ganzen Volkes an der Regierung und wirtschaftliche Verständigung mit andern Völkern. (Beifall.)

Nun zu den Steuern selbst! Das Reich braucht zur- zeit zur Verzinsung der Kriegsanleihen 500 Millionen Mark, die aus Steuern zu decken sind. Wie sollen diese auf- gebracht werden? Es gibt bekanntlich zwei Arten von Steuern, direkte und indirekte. Die direkten sind gelegt auf die Vermögen, Einkommen und Erbschaften. Sie werden bemessen nach der Leistungsfähigkeit der Zehnten. Der Wohl- habende muß hierbei schärfer herangezogen werden als der Min- derbemittelte. Diese Steuern sind durchaus gerecht. In in- direkten Steuern haben die Eigenschaften, daß sie abgewälzt werden auf die weniger Vermittelten, auf die Konsumenten, des- halb sind sie, wenn sie notwendige Bedarfsmittel treffen un- gerecht. Die indirekten Steuern wirken jetzt progressiv nach oben, progressiv nach unten.

Draußen stehen jetzt Millionen von Volksgenossen in Fein- desland und schämen die Grenzen unsers Landes. Sie müssen Verzicht leisten auf ihren früheren zur Ernährung ihrer Familie bezogenen Lohn oder Gehalt. Diese Millionen gilt es zu schützen vor einer weiteren Verelendung durch indirekte Steuern. Die Frauen unsrer im Felde stehen- den Männer haben jetzt bedauernd geringeres Einkommen, als sie es früher zur Verfügung hatten. Dazu kommt die außerordent- liche Preissteigerung der sämtlichen Lebensmittel. Die Kaufkraft des Geldes hat sich bedeutend verringert. Unter dieser Umstände- lungen leiden nicht nur die Arbeiter, sondern auch die Festbesit- zenden und der Mittelstand. Sie alle haben eigentlich über Krieges- lauf bereits in ausserordentlichem Maße bezahlt durch die riesigen Mehraufwendungen für Lebensmittel und müssen von weiteren Steuern verschont bleiben.

Die Steuern können sehr wohl auf direkte Weise verbe- schaffet werden. Als durchaus gerechtfertigt muß hier die

### nachmalige Erhebung des Wehrbeitrags,

der im Jahre 1913 zur Deckung der Ausgaben für die damalige Militärverlegen beschlossen wurde, bezeichnet werden. Allein aus diesem nur die Vermögenden reichenden Steuer können mit Leich- tigkeit 300 Millionen Mark aufgebracht werden. Ferner müßte die Erbschaftsteuer erweitert werden. Ich denke nicht daran, den Witwen und Waisen unsrer Gefallenen den Steuer- boten ins Haus zu schicken, aber wenn entferntere Verwandten, die sich viel mehr als lachende Erben denn als trauernde Hinter- bliebene fühlen, ihre Erbschaft besteuert wird, so kann darin et- was Ungerechtes erlösen.

Leider hat sich die Regierung nicht bereit finden lassen zu einem Ausbau dieser Steuer, wie sie auch nicht den Wehrbeitrag nochmals erheben will. Der Reichsfinanzminister Helfferich hat nur eine einzige direkte Steuer, die Kriegsgewinn- steuer, in Vorschlag gebracht. Diese faßt nicht die Vermögen überhaupt, sondern nur den während des Krieges entstandenen Ver-

mögenszuwachs. Es sollen nach dem Entwurf bei einem Zu- wachs von 20 000 Mark 5 Prozent, bis 30 000 Mark 6 Prozent, von da bis 50 000 Mark 8 Prozent als Steuerquote abge- führt werden. In einer Zeit, wo ein Menschleben so gering an Wert ist, können außer von diesen Menschen 15, 20 und 25 Prozent an Steuern erheben werden. (Beifall.) In dieser Zeit kann doch wirklich jeder leben zufrieden sein, wenn er an seinem Vermögen keinen Verlust erleidet. (Sehr richtig!) Wenn man bedenkt, wie sehr England Kriegsgewinn besteuert, auch noch auf die Jagdgeschäfte der Regierung wirklich wandern. Die erforderlichen 500 Millionen Mark können und müssen durch direkte Besteuerung der höheren Einkommen mit der Besteuerung erbracht werden.

In der Wahl der indirekten Steuern ist man wenig wählerisch gewesen. Der Lohndruck muß wieder einmal bluten. Dann kommen hinzu die Erhöhung der Verbrauchssteuer, eine Einkommensteuer und eine Erhöhung der Grundsteuer. Die Verbilligung der Steuern hat sich aber nicht gezeigt. Geradezu unüber- windlich die Tabaksteuer für das Tabakgewerbe. Wäh- rend vor dem Kriege für den Tabakgewerbe nur 205,60 Mark gezahlt worden sind, ist jetzt jene seltsame Menge ab Notendur- chschneidung 399,60 Mark, und dazu soll nun noch die erhebliche Steuer treten. Die Erhöhung der Tabaksteuer ist schon um des- willen zu bedauern, weil gerade in der Branche die Möglich- keit der Anwerbung jährender Kräfte und Kriegsverleierter gegeben ist.

An eingehender Weise besprach Nebner dann noch die Be- fähigungen und Wirkungen der übrigen von der Regierung in Vorschlag gebrachten Steuern. Staat Handel und Industrie zu schützen und zu fördern, damit sie nach dem Kriege wieder be- standsfähig werden, müßten durch Steuern allerhand Be- schützungen geschützt werden. Bei der nachmaligen Verbilligung der 500 Millionen neuer Steuern auf keinen Fall die auf die Schutzgebühren zurückzuführenden Summen dürfen, ich, der Arbeiter unter allgemeinem Beifall seine Ausführungen.

### Folgende

### Entschließung,

die vom Genossen Landsberg verlesen wurde, samt Zustimmung- Annahme:

Die Versammlung erwidert in der neuen Steuern gerade in der gegenwärtigen Zeit der unentbehrlichen Leistung eine enorme Belastung der minderbemittelten Bevölkerung. Sie wird den Arbeitern der Tabakindustrie eine weitere Verschlechterung ihrer ohnehin schon traurigen Lage und der Entwicklung des Verbrauchers hinderliche und Veräglichungen bringen.

Die Versammlung erwartet deshalb vom Reichstag die Ab- lehnung der von der Regierung vorgeschlagenen Steuern und verweist darauf, daß mit dem Ausbau der Kriegs- gewinnsteuer, der nachmaligen Erhebung des Wehr- trags und mit sonstigen Besteuerungen der Betrag von 500 Millionen sehr leicht beschafft werden kann.

Eine Diskussion wurde nicht beliebt. Mit einem dreifachen Hoch, das der Sozialdemokratie als der Partei galt, die stets für Erhaltung des Friedens und für seine baldige Wiederherstellung eingetreten ist, wurde die eindrucksvolle Versammlung gegen 1 Uhr geschlossen. —

## Was der Krieg bringt.

### In der Hölle vor Verdun.

Ein französischer Regimentsarzt, der in der Dike des We- ferts von seinem Truppenteile angekommen war, gibt in einem vom Pariser „Journal“ veröffentlichten Selbstbrief eine Schild- erung seiner Irrfahrten:

„Wäre ich nicht so furchtbar zerschlagen und müde, so wollte ich das Bild beschreiben, das mir unergötzlich in der Erinnerung haften bleiben wird: dicke Wolken, die vom Himmel fallen und uns nicht vorwärts kommen lassen, Blatteis, das die Kraft- fahrzeuge im Graben enden läßt, Soldaten, die sich anstrengen, die Wagen die Anhöben hinaufzuschleppen, Fahrer, die den Ab- hang hinunter aus Leibeskräften bremsen, damit sie nicht mit- samt ihren Automobilen überhängen — ach, diese angstvollen Stunden des Wartens, diese Kälte, diese Qual und dieses Höllengetöse der Kanonen... Tod! darüber ein andermal.“

Ich saß in dem kleinen zweistöckigen Dienstanten und half, so gut es ging, mit, uns aus dem Schnee herauszubewegen. Denn vorwärts mußten wir; konnten wir doch jeden Augenblick von einem der massigen Lastautos in den Boden gefahren werden. Ein duzendmal schon hatten wir uns aus dem Schnee heraus- gearbeitet, ebenso oft im Graben gelegen und in Todesängsten vor den unaufhörlich einander jagenden Autos geschwehrt.

„Die Laternen dürfen nicht angezündet werden!“ schrie man uns zu. Und schon sank die Nacht herab.

Ein entsetzliches donnerähnliches Gebrüll erfüllte die Luft. Links von uns lag ein Krankenwagen vom englischen Roten Kreuz vollkommen umgestülpt im Graben.

„Ehe man nach D... kommt, senkt sich die Straße in be- ängstigender Weise. Drei Lastautomobile hatten sich dort überschlagen, zwei andre standen in Flammen. Mit Reg- tetz und Weilen haben wir da gearbeitet, die Landstraße aufge-

rissen, Erde aus den Gräben und Steine aus den Häusern ge- holt und auf die Straße geworfen. Man sagte, daß am Morgen ein Angriff zu erwarten stand. Vor uns schlugen die Fla- men aus Verdun auf, und der Kanonendonner ratterte mit den Motoren um die Wende. Zuerstere Minuten der Angst und Aufregung.

Auf einem Augenblick sehe ich den Befehlshaber unsers Trup- pentails. Er drückt mir lange die Hand. „Ich rechne auf Sie.“ Mein Fahrer sah schon seit dreißig Stunden an der Maschine. „Wagen wir das Neufert!“ rufe ich ihm zu. In den Lastauto- mobilien vorbei und dann so schnell wie möglich nach Verdun hinein.

Unbeschreiblich, was dann folgte. Nachdem wir ein paar Wagen überholt hatten, lagen wir plötzlich alle im Schnee. Der Schneefall war ärger als das Unglück. Soldaten sprangen uns zu Hilfe. Wir konnten wieder in die Höhe, sitzen auf. Aber es ist vergeblich. Ich steige wieder aus, um schießen zu helfen, gleite dabei aus und schlage der Länge nach hin. Aber der Wunsch, ans Ziel zu kommen, hält uns aufrecht. Vergessen die schredliche Kälte, die bleierne Müdigkeit, es heißt um jeden Preis nach Verdun.

Schon nähern wir uns der Stadt. Da schreit uns eine Stimme entgegen: „Sie wissen doch, daß niemand mehr nach Verdun hereingelassen werden darf.“ — „Das kann uns nicht hindern. Es müssen Verwundete dort sein. Weiter!“ Mein Fahrer kann nicht mehr. Er sinkt vor Müdigkeit um. Wie ein betrunkenes Weib schwankt unser Wagen die Straße hinab. Ich weiß mir kein andres Mittel, als ihn zu kneifen, mit Schlägen zu traktieren und so lange zu bearbeiten, bis ich ihn aufgerüttelt habe. Und damit er nicht wieder einschlief, singe ich falsch und quackschend, bis er lacht. Es geht weiter. Oh — welche Nacht!

Endlich ist man da. Ein Artillerieoffizier verwehrt uns den Eingang.

„Hier geht es nicht weiter. Alles aufgegeben. Kein Fort- kommen.“

„Herr Hauptmann, wir müssen durch, ich gehöre zu den Truppen hier in der Stadt, ich bin zu ihnen beordert.“

„Es hat keinen Zweck, Sie kommen doch nicht durch.“

„Herr Hauptmann, ich muß, ich kann nicht anders.“

Er läßt den Weg versperren. Wir müssen drehen. Es war die höchste Zeit. Im selben Augenblick kracht eine furcht- bare Explosion in nächster Nähe. Wir suchen im Finstern auf die Landstraße zu kommen, aber es ist nichts zu sehen und die Laternen sind kaputt gegangen. Mein Fahrer schläft am Steuer- rad. Wir fahren mit Wucht in einen Graben. Meine Zünd- köpfe sind verbraucht, meine Zylinderkerne funktionieren nicht mehr. So gut es geht, sucht man sich in der Nacht zu orientieren. Alles ringsum ist weiß. Keine Straße zu sehen. Ich ein- duzendmal habe ich heruntersteigen müssen, um die Straße ab- zulasten. Zum Glück hatte ich in der letzten Zeit etwas Übung im Lenken des Wagens bekommen. So nehme ich meinem Chauffeur, der gar nicht mehr auf dieser Erde zu weilen scheint, das Steuer aus der Hand, und versuche selbst mein Glück. Wo es hinuntergeht, glaubt man sich auf der Eisbahn. Zwei Lastautomobile lehnen hintereinander, das unterste zu oberst ge- legt, an einer Eisenbahnbohrung, ein umgestürzter Wagen da- vor verbarrikadiert die Straße.

4 Uhr. Nun wird es wenigstens bald Tag werden.

Einmal abseits von der Straße sehe ich eine unserer fliegen- den Reparaturwerkstätten halten, erkenne einen unserer Mecha- niker.

„Sind Sie es, Louis?“

„Ja, ich bin vollkommen erschüttert.“

brechen. Aber es hat sich gut getroffen, weil uns ein General hier fand, dem wir den Wagen auszubessern hatten."

Ich gebe den armen Meisten einen Schlaf Nam. Dann wollen sie uns einen Kaffee brauen, und ich schlafe dabei auf dem Stuhl ein. Aber wir müssen weiter. Es ist Tag geworden. Neue Meilen endloser Automobiler ziehen an uns vorüber. Man sieht sie und sieht sie nicht. Die Augen vermögen nichts mehr festzuhalten.

Weiter hinten in V. stießen wir zu einem Teil unserer Truppen. Die Leute schliefen alle am Steuerstand. Man mußte sie auf, um ihnen etwas zu essen zu geben.

Endlich kommen wir an einen Halteplatz. Ich hürze mich auf ein Bauerngut, verlange ein Zimmer, bin aber so furchtbar müde und übermüdet, daß ich keinen Schlaf zu finden vermag. —

### Die Lebensschule.

Aus dem Felde wird der „Deutschen Tageszeitung“ geschrieben: Der Krieg hat in mir ein wunderbares Erziehungsmerk begonnen, dessen Ende noch nicht abzusehen ist, wenn ich die zahlreichen, noch ausstehenden Pflichten bedenke. Daß ich Soldat bin, brauche ich wohl nicht zu betonen, sonst würde ich nicht im Felde stehen. Aber manchmal will es mir scheinen, daß meine Fertigkeiten und meine Kenntnisse, die ich mir als Soldat erworben habe, zuweilen nur nebensächlicher Natur sind. So wurde ich, kaum einen Tag in Kolonialland, als Streckenarbeiter an der Eisenbahn beschäftigt. Das war für mich eine ungewohnte Tätigkeit, der ich mich gleichwohl mit großer Sorgfalt und Liebe hingab. Meine Hauptaufgabe bestand in dem Abschlagen von hohen Dornhecken, die längs der Eisenbahn an den Abhängen gepflanzt waren. Bei den ersten Versuchen bemerkte man die Erfolge mehr an meinen Händen als an den Dornhecken, aber das wandelte sich später in das Gegenteil um.

Ich brauche wohl kaum zu erwähnen, daß ich in der Folgezeit ein Meister in allen häuslichen Arbeiten wurde: Stiefelputzen, Feueranmachen, Stubenfegen, Kartoffelschälen, Gemüseputzen, Pohnensuppe kochen, Beefsteakbraten . . . all das geht mir so leicht von der Hand, daß meine Frau, wenn ich glücklich beimgelohrt bin, ihre helle Freude daran haben wird. Ich bemerke dabei, daß ich, von der Zubereitung eines kräftigen, recht „nördlichen“ Brotes abgesehen, keinerlei Küchenkenntnisse aus in den Krieg brachte. . .

Auf einem ganz andern Gebiet bewegt sich meine Ausbildung in der elektrotechnischen Montage. In unserer Villa — wir wohnen eine Zeitlang äußerst vornehm! — wollten wir aber absolut elektrisches Licht haben, da ein Stromanschluß in der Nähe möglich war. Da ich mich damit erinnern konnte, in der Schule einmal etwas über positiven und negativen Pol, über Dynamomaschinen, Glühlampen und deraergliches gehört zu haben, wurde ich einstimmig als Monteur dazu ausgerufen, die Lichtanlage herzustellen. Wie ich das Material dazu bekam, will ich verschweigen, aber erwähnen will ich doch, daß auch dazu eine gewisse Fertigkeit gehört. Die Leitung selbst war bald fertig; schwieriger dagegen war es, den Stromanschluß herzustellen. Ein Kamerad mußte nämlich schaurige Geschichten von Tötungen durch den elektrischen Strom zu erzählen, ja er hatte sogar Einzelheiten von elektrischen Hinrichtungen im Gedächtnis. Die Folge war, daß keiner den Anschluß herzustellen wagte. Schließlich brachte ein Kamerad aus einem andern Orte das Kunststück fertig; wir hatten ihn herangeholt, weil er als äußerst beweglicher Mensch bekannt war. Die Lampen brannten, aber fragte mich nur nicht wie! Na, wir hatten immerhin elektrisches Licht. Und auf diesen Erfolg bin ich noch stolz; meine Kameraden nennen mich seit der Zeit immer respektvoll „Herr Ingenieur“ . . .

Aber meine Vielseitigkeit, die der Krieg mitgebracht hat, ist noch längst nicht erschöpft. Ist es zu glauben, daß ich von einer Französin für einen Gärtner gehalten wurde? Eines guten Tages bearbeitete ich nämlich den Vorgarten unserer Villa mit

Hade, Hacke und Schaufel bereit kunstgerecht, daß die gute Dame mir anerkennend zusah und mich fragte, ob ich ein gelernter Gärtner sei. Als ich das verneinte und ihr erzählte, daß in Brasil mein Hauptarbeitsgerät die Schreibfeder sei, war sie sehr erstaunt. Ich war das auch, namentlich aber über die großen Wasserblasen, die ich im Innern meiner Hände als Keimzellen feststellte. Das waren noch verhältnismäßig leichte Berufsarten, in die der Krieg mich gedrängt hatte. Etwas schwieriger war die Sache, als ich eines guten Tages mich in einen Bauhandwerker verwandelt sah. Es galt nämlich, dicht hinter der Front einen Bau auszuführen, über dessen Art ich hier natürlich nichts erwähnen darf. Zu dem Bau wurden große Mengen Beton gebraucht, die wir selbst kunstgerecht anfertigten, in großen Eimern — unter fortwährendem Donnern der Kanonen — (meine armen Hände) zur Baustelle trugen und dort bearbeiteten. Nach dem Urteil meines Rutenoffiziers berechnete ich bald zu den schönsten Hoffnungen, so daß ich, wenn der Krieg vorbei ist, so gleich als Handlanger auf einem Bau beschäftigt finden kann, falls es dann sich mit der Schriftstellerei so recht nicht mehr lohnt. Also gute Aussichten!

Aber die Aussichten bessern sich. Eines Tages wurden stimmungsbegabte und musikalische Leute gesucht. In der Stadt Nordfrankreich nämlich, in der wir jetzt liegen, gibt es ein großes Theater, in dem deutsche Theatergesellschaften erfolgreiche Gastspiele geben, und zwar vor lauter festbaren Zuschauern. Man sollte die Operetten von richtiggehenden Opern abgelöst werden, und dazu braucht man doch einen . . . Chor. Da man nun schlecht einen vollen Theaterchor mit nach Frankreich schleppen kann, wurden jugendliche Soldaten ausgewählt. Und dazu gehöre ich jetzt auch! Wenn der Krieg noch einige Zeit dauern werde ich demnach so ziemlich als Chorsänger ausgebildet sein und kann später auch in diesem Beruf mein Heil versuchen . . . Nach diesen vielversprechenden Ausfüngen erwarte ich von der Zukunft noch allerlei. —

### Der Schiffbau im Kriegsjahr.

Nach einer englischen Statistik, die aber vom „Prometheus“ durch Stichproben auf ihre Richtigkeit nachgeprüft wurde hat sich der Weltschiffbau im Jahre 1915 in dieser Weise entwickelt: Es wurden in dem genannten Jahr im ganzen 1655 Handelschiffe mit 1871610 Bruttoregistertonnen gebaut gegen 3165 Schiffe mit 3484171 Tonnen im Jahre 1914, das schon zum Teil unter dem Einfluß des Krieges stand und gegen noch mehr im Jahre 1913. Diesem hervorragenden Zuwachs steht nun aber außerdem ein großer Verlust an Zerstörern gegenüber. Seit Beginn des deutschen U-Bootekrieges ab 18. Februar 1915 bis 1. Januar 1916 wurden durch Minen und U-Boote 19 Millionen Tonnen feindlicher Handelschiffe vernichtet. Dazu kommen 50000 Tonnen für die Zeit vom 1. Januar bis 18. Februar 1915, 53000 Tonnen für Verluste durch Seunfälle, und 200000 Tonnen Verluste der neutralen Länder, so daß die gesamte Welthandelsflotte bei einem Zugang von 17 Millionen Tonnen einen Abgang von 22 Millionen Tonnen, also einen Nettobehalt von 500000 Tonnen hatte.

Aus diesem Rückgang erklärt sich zum guten Teile die außerordentliche Verteuerung der Frachttarife, unter der Frankreich und England zu leiden haben, während sie uns kaum berührt, da wir ja überhaupt nichts herzubekommen. Interessant ist auch eine Aufstellung, die zeigt, in welcher Weise in den einzelnen Ländern der Bau neuer Schiffe unter dem Einfluß des Krieges zurückgegangen ist. Es betragen die Neubauten in 1000 Tonnen

	1913	1914	1915
Großbritannien	1932	1684	649
Niederlande	104	118	218
Vereinigte Staaten	276	201	210
Deutschland	465	387	180
Japan	65	86	93
Norwegen	51	54	61
Dänemark	41	33	51
Frankreich	176	144	41
Schweden rund	14	15	29

Wie ersichtlich, ist der Rückgang im Schiffbau in Großbritannien und Frankreich bedeutend größer als in Deutschland, obwohl die erigenannten Länder infolge ihrer Verluste und der Notwendigkeit, ihren Seehandel aufrechtzuerhalten, neue Schiffe viel nötiger gehabt hätten. Den Vorteil der neutralen Länder vor allem Dänemark, Schweden, Norwegen und die Niederlande, außerdem aber auch Japan.

### Kriegsgeld aus Papier und Pappdeckel.

In Rußland ist jetzt Papiergeld im Werte von einer Kopeke in Umlauf gebracht worden; mehr als alles andere zeigt dieses Rußland wohl, wie sehr unter dem Einfluß des Krieges das russische Wirtschaftsleben erschüttert worden ist. Mangel an Scheidemünze hat sich im Verlauf des Krieges allerdings auch bei uns eingestellt, natürlich aus ganz andern Gründen als bei den Russen. Denn unsere Scheidemünze reicht für das ungeheure Gebiet, das unsere Truppen siegreich besetzt haben, für das Gebiet vom Englischen Kanal bis fast ans Nordische Meer einfach nicht aus, und wir haben deshalb zur Prägung einer neuen Scheidemünze, die natürlich später wieder aus dem Verkehr gezogen werden muß, ungeheure Summen nehmen müssen. Aber nicht allem in Rußland ist das Mangelgeld durch den Krieg völlig verschwunden; nicht besser geht es manchen Stellen in Nordfrankreich, die von unseren Heeren seit länger als anderthalb Jahren besetzt sind. Da durch das Vordringen der Deutschen und der Rückzug der Franzosen jede Verbindung Nordfrankreichs mit den zentralen Verwaltungsbehörden in Paris aufgehört, so war natürlich kein Geld mehr im Lande, und die städtischen Verwaltungen in den besetzten Gebieten waren gezwungen, die für den Kleinverkehr unentbehrliche Scheidemünze irgendwie zu ersetzen. Es läßt sich nicht bestreiten, daß sie dabei sehr erfindertüchtig gewesen sind. In großen und ganzen wurde Notgeld in drei verschiedenen Arten ausgegeben: in rechteckigen Pappdeckeln, in runden Pappstücken und in wirklichen Münzimitationen. Dieses nordfranzösische Kriegsgeld wird späterhin sicherlich einmal als Kuriosität im wahren Sinne des Wortes mit Gold aufgewogen werden.

Das primitivste Muster der erogenannten Gattung dreieckigen Pappdeckelgeldes stellt zweifellos das von der Stadt Croix ausgegebene Stückchen dar. Seine Größe ist etwa 10 mm hoch und 10 mm breit, es ähnelt einem kleinen dreieckigen Einbahnzettelchen. Auf der Vorderseite ist in gewöhnlichem Schrift die folgende Aufschrift angebracht, natürlich in französischer Sprache: „Stadt Croix, Krieg 1914. Dienstloste. Auf 100 5 Centimes“, in der Mitte zu sehen ist ein kleineres Stück „Croix“. Auf der Vorderseite ist außerdem in kleinerer Schrift das Stadtwappen angebracht, während sich auf der Rückseite die laufende Nummer dieser Scheidemünze befindet. Die Stadt Croix, Moubait, Bourgeois, Rouen und verschiedene andere haben ähnliche Vons im Werte von 5 und 10 Centimes in Umlauf gebracht.

Der Von von 5 Centimes der Stadt Gallun bildet ein Rechteck von 42 zu 52 Millimetern mit abgerundeten Ecken. Seine Herstellung ist etwas feinerer Natur. Auf der Vorderseite befinden sich außer dem Stadtwappen die Worte „Stadt Gallun“ und die Zahl 005. Auf der Rückseite steht ein Stempel mit der Aufschrift „Städtische Verwaltung“. Links von dem Stadtwappen sieht man noch einen monumentalen Uhrturm, rechts eine Bildsäule; der Pappdeckel mit Gelbwert zeigt also eine etwas künstlerische Ausführung.

Die Stadt Lille hat runde, 23 Millimeter im Durchmesser große Pappmünzen ausgegeben, die die von einem Vorbesitzer unratene Zahl 5 und darunter die Worte „Emission von der Ville, 1915“ zeigen. Das in voriger Reihe gezeigte Pappmünze im Werte von 10 Centimes der Stadt Lille trägt auf der einen Seite ein Vikorenemblem, auf der andern einen Eisenkranz mit dem Kreuze der Ehrenlegion in der Mitte. Heberkranz scheinen sich viele Städte der besetzten französischen Departements für die rosa Farbe begeistert zu haben; man begegnet ihr immer wieder, auch auf dem Pappdeckel der Stadt Watrellos, dessen Entwurf dem Künstler Brissonat oerwandelt.

Die Kassencheine beginnen mit dem Mindestwert von 20 Centimes und steigen bis zu 50 Centimes, vereinzelt auch noch darüber hinaus. Interessant ist, daß die Stadt Valen ein neues ein im Werte von 20 Centimes ausgegeben hat, der von sämtlichen Gemeindeverwaltungen des Bezirks genehmigt und vom vierten Monat nach Friedensschluß ab einlösbar ist. Der Von der Städte Moubait und Bourgeois zu 25 Centimes hat einen roten und blauen Aufdruck. Der Von der Emissionbank von Lille zu 25 Centimes hat bereits Ähnlichkeit mit einem wirklichen Kassenchein in Miniaturform. Er misst 65 mal 35 Millimeter. Auf der einen Seite zeigt er in brauner Farbe auf weißem Grunde das Bankgebäude; auf der andern befindet sich eine Straßendrohung, die denjenigen mit Buchstabenstraße auf Lebenszeit bedroht, der diese Scheine auf französischem Gebiet (d. h. auf nicht vom Feinde besetztem Gebiet) in Umlauf bringt. Merkwürdigerweise findet sich diese Straßendrohung aber nur auf den Kassencheinen, die im Januar 1915 vorausgab worden sind, während sie von denen, die im August vorigen Jahres in Umlauf gesetzt wurden, verschwunden ist.

Damit ist die mannigfaltige Sammlung von Kriegsgeld in Frankreich freilich noch keineswegs erschöpft. Es kann übrigens daran erinnert werden, daß während der Zeit der Russen herrschaft in Ostpreußen von einigen Gemeinden gleichfalls papierernes Notgeld in Umlauf gesetzt worden ist. Dieses hat aber die Reichsbank sofort nach der Vertreibung der Russen wieder einziehen lassen. —

### Vor Jahr und Tag.

Roman von Wilhelm Holzamer.

(22. Fortsetzung.)

Nachdruck verboten.

Döfchen sagte: „Nicht zu rasch, lieber Wetterlein, nicht gleich mit vollen Armen. Zart sein, ja — aber nicht zärtlich. Zärtlich, wissen Sie, das ist, wenn man den Gaden losläßt. In der Liebe ist es so: man muß nie den Gaden loslassen. Tut man's, so ist man gefangen. Die Fäden sind alle gefährlich. Sie müssen immer denken, da steht was, was ganz aus. Aber man darf nur das nächste, was man haben kann, ohne daß die Falle zufällt. Wenn ich nicht wäre, Sie wären nicht schon einmal, Sie wären schon siebenmal drin. Immer außen herum — davon hat man das Vergnügen, aber keine Verantwortung.“

Für den Wetterlein waren das alles nur Worte, die er gar nicht kaiser erfaßte.

Es gab fast jede Woche eine Gelegenheit, daß der Wetterlein mit dem Döfchen über Land karrierte. Und der Wetterlein wurde ein Don Juan. Er verliebte sich vermonent. War's, um die Dorth zu vergessen? Er war ein Mensch der Gewissensbilie. Jedes warme Wort mochte er zu Hause auf der Goldwaage wiegen, die er gegeben, Blicke, die er empfangen hatte, er wägte und richtete. Er richtete über sich als einen Menschen voller Heiligkeit, Genußsuche, und Sünde. Es kam ihm bald vor, daß er Küsse auf dem Gewissen hätte, Küsse und Händedrucke — und es war furchtbar in seinen Nächten. Der Döfchen war ein Verführer. Aber warum war er willig und lächerlich? Warum widerstand er nicht? War's um die Dorth zu vergessen — oder war's, weil er in allen die Dorth nur liebte? Und immer mehr liebte — und weil sie ihm aus jeder Verliebtheit, die er überwunden hatte, größer in der Liebe zu ihr entgegengetreten war?

Er war zum Geipött geworden — der „Don Juan“ hieß er — und der „Don Juan und der Sprengelmajor“.

das war in allen Gesprächen in einem Atemzug. Kollegen warnten ihn, den Verkehr mit dem Döfchen aufzugeben. Er war allen Vorstellungen taub. Im Grunde verstand er sie ja nicht. Wenn er sich's auch vornahm, er führte seinen Voratz nie aus. Es gelang ihm nicht. Er war immer auf der Flucht vor sich selbst.

Und dabei, ganz richtig genommen, hatte er gar nichts Uebles getan. Blicke, Erröten und Ungechlichkeit, Verlegenheit und Stottern, das waren die einzigen Ausdrucksmitel seiner heimlichen Verliebtheiten gewesen — nicht einmal Worte, nicht einmal ein Wörtchen hatte er für sie gefunden. Wie hätte er eins zu finden gewagt. Dennoch galt er vor den Leuten als „Don Juan“. Denn er galt's vor sich selbst. Er war nur das von den Leuten geworden, was er sich vor sich selbst fühlte, wie immer der Mensch vor den Leuten wird, was er selbst von sich hält.

So verging März und verging der April und war der Mai im Land — und alle Blumen fingen an zu blühen, und alle Vögel sangen. Die Vögeln zeigten sich gnädig — aber man sagte, es sei an den Wintern gut abgegangen, und die „Geheime“ hätten nicht gelitten, aber die Kinder hatten den blauen Hüten, und die großen Leute rührten die Zuckerdosen nicht aus der Hand zu nehmen, so tiefen die Nafen. Dann machte aber nach und nach der Mai wieder alles gut.

Da sah einmal der Megeß in der „Schönen Aussicht“ und tat daselbe, was der Wetterlein immer getan hatte: er zeichnete Figuren aus den Weinringen, die sein Seppenglas auf der Tischplatte gelassen hatte. Er sah lange so. Es war das erstemal wieder, daß er in der „Schönen Aussicht“ war. Seinen Tom hatte er längst wieder repariert, und er war nun ausgezogen: der Konrad Müller hatte ihn gewonnen und in seiner Gartenwirtschaft ausgesteckt. Das war nun vorbei. Erst zu Weihnachten würde er wieder was bossele, ein Krivchen. Vorläufig hatte er Geld — und konnte Gott einen guten Mann sein lassen.

Die Dorth trat hinter die Einrichte.

Der Megeß schielte einmal zu ihr hin. Dann zeichnete er weiter. Und nach einer Weile piß er ein wenig und trat den Laß dazu. Die Dorth sah nicht zu ihm hin. Da schielte er wieder zu ihr und machte ein spitzbübisches Gesicht.

„Dorth, soll ich Dir was sagen?“

„Nein — will nichts wissen.“

„Könnst's bereuen!“

„Nein!“

Er piß wieder.

„Dorth, 's ist was, was Dich angeht.“

„Sag mir mein Aus, Megeß!“

„'s ist was.“

Die Dorth krenzte die Arme und sah von ihm weg.

„Gib mir noch en Schoppe, Dorthche!“

Sie bediente ihn, ohne ihn nur eines Blickes zu würdigen.

„Dorthche, mir kann's egal sein — aber Dir kann's net egal sein.“

Die Dorth wurde ungeduldig.

„Ddher weißt Du's schon?“

„Was?“

An seinen Augen gab's tausend Fältchen. Er blühte den Kopf ein wenig über sein Glas, dann schob er vor unten seine Rechte an seinen Mund, küßte seine Fingerippen und schenkte die geipreizte Hand gegen die Dorth hin.

„Dorthchen, was krieg ich, wann ich Dir's sag?“

„Nichts!“

„Ummunst is der Tod.“

„Was wollt Ihr denn?“

„Na — weil Du's bist — für en Schoppe.“

„Na — siehst Du! Gelt, mit dem Schullehrer, daß weißt Du? Wir's wisse, die Spake pfeife's uff 'm Dach.“

Der kutschte und rutschte mit dem Sprengelmajor in der ganze Geend herum — spielt Dachlater.“

(Fortsetzung folgt.)



# Provinz und Umgegend.

## Der Arbeitsmarkt in der Provinz Sachsen.

Nach Mitteilung des Arbeitsnachweisverbandes Sachsen-Anhalt wurden in der zweiten Hälfte des Februar größere Fabrikbauten beendet, wodurch eine Anzahl gelernter und ungelernter Bauarbeiter frei wurde. Diese konnten sich sämtlich bei anderen Bauten untergebracht werden, nur für einige wenige ältere, auch für Bauhilfen, Maler und Glaser, die sich zur Übernahme ausländischer Arbeit nicht entschließen konnten, machte die Arbeitsvermittlung Schwierigkeiten. Ueber die geringe Möglichkeit, jugendliche Arbeiter unterzubringen, wird allgemein im ganzen Verbandsgebiet nach wie vor geklagt. Mehrere Arbeiter dagegen finden durchweg Beschäftigung. Den Gelegenheitsarbeitern brachte der harte Schneefall Beschäftigung bei den städtischen und privaten Reinigungsanstalten.

Für weibliche Arbeiterkräfte hat sich die Lage des Arbeitsmarktes infolge der Einschränkung in der Lederwaren- und Bekleidungsindustrie im allgemeinen weiter verschlechtert, besonders in Magdeburg, wo außerdem ein Metallwarengroßbetrieb erhebliche Entlassungen vorgenommen hat, und in Dessau. Auch in Langensalza, Döberitz, Sangerhausen und Zeitz ist die Lage zum mindesten nicht besser geworden. Dagegen werden aus Dessau, Scherzweida und Halberstadt Mehrbeschäftigungen zum Teil als Ersatz für männliche Arbeitskräfte berichtet. Ganz allgemein wird darüber geklagt, daß Dienstboten im Alter von 15 bis 17 Jahren schwer unterzubringen sind. Trotzdem finden Vermittlungen nach dem Lande verhältnismäßig nur sehr selten statt. Nachfrage nach sogenannten „Dienstmädchen“ besteht unter diesen Umständen so gut wie gar nicht.

## Wahlkreis Wangeln.

Jermersleben, 27. März. (Mitgliederversammlung.) Die am 26. März stattgefundene Versammlung des Sozialdemokratischen Vereins hatte nicht den Besuch aufzuweisen, der unter den gegebenen Umständen erwartet werden durfte. Ganz besonders die älteren Genossen, die schon seit Jahrzehnten manchen Strauß in der Partei mit ausgefochten haben, blieben der Versammlung fern. Manah einer kann sich selbst in dieser Zeit des ungewöhnlichen Erlebens nicht von alten Gewohnheiten trennen. Wie sehr aber die Verhältnisse, die durch den Krieg geschaffen worden sind, die Interessen jedes einzelnen berühren, zeigte Genosse Koch in seinem Vortrag über „Die Wirkungen des Krieges auf die Parteimitglieder“. Die unzulänglichen Maßnahmen in der Frage der Lebensmittelversorgung wurden einer scharfen Kritik unterzogen. Der Treu- und Disziplinbruch des bisherigen Parteivorstandes wurde auf scharfem Wege verurteilt. In Bezug auf diese beiden Fragen schloß sich auch Genosse Hartung, der als einziger Redner in der Diskussion zu Worte kam, den Ausführungen des Referenten vollinhaltlich an. Eine regelmäßige Versammlungstätigkeit soll von nun ab wieder eintreten, damit die Genossen über alle Vorkommnisse in der Partei diskutieren und wenn endlich einmal wieder normale Zeiten kommen, in voller Geschlossenheit den Aufgaben der Zukunft gerecht werden können.

## Wahlkreis Jerichow 1 und 2.

Burg, 27. März. (Die Kartoffeldiebstähle) mehrten sich und man geht nicht fehl, sie als eine betrübende Begleiterscheinung der Not, verursacht durch die unbegründeten hohen Lebensmittelpreise, zu betrachten. So wurde einem Baumunternehmer an der Niegrippen Chaussee am Freitag ein größeres Quantum Kartoffeln entwendet. Der Wagen, den man zum Transport von dort gleich mitnahm, stand später auf der Claußwitzstraße. Weiter wurden einige Frauen abgefaßt, die Kleinen voll Kartoffeln trugen und den Erwerb nicht nachweisen konnten. Vermutlich wurden diese Kartoffeln aus den Mieten des Ritterguts Wiegand entwendet.

(Zu Knappes Gewicht.) Schon oft hat zu scharfen Auseinandersetzungen zwischen Käufern und Verkäufern zu knappes Gewicht gegeben. Die Kriegerfrauen, die einen Gutteil von irgendeiner Seite zur Abhebung von Waren erhalten, haben selbstverständlich ebenfalls Anrecht auf richtiges und volles Gewicht. Bei der Abgabe von Kartoffeln mag es ja bequemer sein und auch schneller gehen, den Sach nach Schätzung mit einzuwiegen; aber zulässig ist ein solches Verfahren nicht. Es kann dabei eine Differenz von 2 und mehr Pfund entstehen, um die der Käufer geschädigt wird. Das macht aber in der jetzt so reuren Zeit bei einer mit mehreren Kindern geeigneten Kriegerfamilie viel aus. Darum muß darauf geachtet werden, daß beim Verkauf der Kartoffeln das volle Quantum gegeben wird. Wo Zweifel entstehen, müssen die Kartoffeln gleich an der Empfangsstelle vorgemogen werden.

(Kartellbildung.) Genosse Ostwald berichtete über die Tätigkeit des Arbeiterfretteriat in Jahre 1915. Auskünfte wurden in 3027 Fällen erteilt. Von den Ratfuchenden hatten 679 ihren Wohnort außerhalb Burgs. Schriftsätze wurden 1100 angefertigt. Persönliche Vertretung durch den Sekretär fand in 14 Fällen statt. Der Ausgang in Rechtsstreitigkeiten wurde in 126 Fällen bekannt; davon waren 111 erfolgreich. Infolgedessen teilt Genosse Ostwald mit, daß am 1. Januar dieses Jahres 2012 Gewerkschaftsmitglieder zum Seeresdienst eingezogen waren. Als gefallenen wurden 190 gemeldet. Genosse Keimel gab einen interessanten Bericht über die Konferenz der Kreisprüfer in Magdeburg. Am Schluß seiner Ausführungen geißelte er die Handlungsweise der besserstehenden Landbesitzer, denen ein Teil Schuld an dem gegenwärtigen Fleischmangel zugemessen werden muß. In unzähligen Fällen — auch in Burg — ist beobachtet worden, daß Viehhalter für ihren eigenen Bedarf das Doppelte und mehr eingekauft haben. Die Debatte anhaltete sich äußerst lebhaft. Genosse Ostwald berichtete, daß in Burg viele Viehhalter... diese dadurch zur Verteuerung der Lebensmittel beigetragen haben. Scharf wird von den Genossen Wiegand, Werner und andern Delegierten das Gebaren vieler Geschäftsleute verurteilt. Diese geben Butter, Schmalz und andre stark begehrte Artikel nur dann an das Publikum ab, wenn eine entsprechende Menge anderer Waren mit entnommen wird. Es wird darauf hingewiesen, daß dies nicht zulässig ist. Weisheit wird dringend empfohlen, derartige Vorkommnisse sofort zur Anzeige zu bringen. Die Holzarbeiter haben von ihren Arbeitgebern eine Teuerungszulage von 10 Prozent verlangt. Die Arbeitgeber verlangten aber vorher, daß die Arbeiter, die bei Stilllegung der Betriebe nach Ausbruch des Krieges andre Arbeitsgelegenheit gesucht haben, an ihre frühere Arbeitsstelle zurückkehren sollen. Dies wird jetzt aber schwerlich möglich sein, weil die betreffenden Arbeiter in andern Industrien bedeutend mehr verdienen als in ihrem alten Beruf. Zwei Tischlermeister zahlen eine Zulage von 10 Prozent. Aus der Metallindustrie werden Lohnabzüge gemeldet. Das gibt Anlaß zu einer scharfen Kritik, weil hier die Unternehmer zeigen, wie von ihnen der Burgfrieden gehalten wird. Nach Erledigung einiger geschäftlicher Mitteilungen fand die Sitzung ihr Ende.

## Wahlkreis Döberitz, Halberstadt, Bernigerode.

Halberstadt, 27. März. (Steuererhöhung.) Eine zweitägige Stadtverordneten-Sitzung findet am Dienstag und Mittwoch statt. Zur Beratung und Festsetzung stehen die Haushaltspläne für 1916. Der Etat balanciert in der ordentlichen Verwaltung mit 7523 780 Mark. Unter den Ueberüberschüssen in Höhe von 2 145 460 Mark finden sich die Einnahmen der Steuerverwaltung mit 1 649 093 Mark. Die außerordentliche Verwaltung balanciert mit 8 596 990 Mark; der Etat der selbständigen Einrichtungen mit 415 938 Mark. Beim Etat der Steuerverwaltung

sind aus dem Etat für 1916 an direkten Steuern zu ermäßigen: Gemeindegemeinschaften 2 vom Tausend des auf 104 113 213 Mark ermittelten Wertes des bebauten und 4,2 vom Tausend des auf 10 022 100 Mark ermittelten Wertes der unbebauten Grundstücke. Die Gewerbesteuer soll mit 100 Prozent, die Einkommensteuer mit 170 Prozent Zuschlag (wobei 15,5 Prozent abgezogen werden). Die 15-prozentige Steuererhöhung wird einen Betrag von 90 000 Mark bringen.

(Das Ergebnis der Kriegsanleihe) befaßt sich bei der Reichsbankstelle Halberstadt auf 27 106 390 Mark (einschließlich Bernigerode und Plantenburg). Davon entfallen auf die städtische Sparkasse 3 087 000 Mark, die Kreisbank 4 644 600 Mark, die Kreisparität 4 Millionen Mark, die Kreisparität 4 Millionen Mark. Insgesamt wurden mit den Reichsanleihe 50 Millionen Mark gezeichnet, gegen 55 640 500 Mark bei der vorigen Anleihe.

(„Wenn jemand eine Meise macht.“) Ein Reisender, der mit zwei jungen Mädchen eines Cafés besuchte, wurde, nachdem er die beiden Damen nach deren Wohnung befragt hatte, die Entdeckung gemacht, daß ihm 200 Mark gestohlen waren. Auf seine Anzeige wurden die beiden Mädchen verhaftet.

(Verführer der Weizen.) Wegen Schrotens beschuldigt Weizen war gegen den Landwirt Heinrich Wolldag aus Waderbed ein Strafgebot über 1000 Mark Geldstrafe erlassen, wogegen er jedoch Einspruch erhoben hatte. Das Schöffengericht sah die Tat des Angeklagten etwas milder an, und hat ihn freigesprochen, doch es sich um 2 Hektar dünnen Weizen gehandelt hat, und setzte die Strafe auf 200 Mark herab.

## Wahlkreis Wolmirstedt-Neuhaldensleben.

Neuhaldensleben, 27. März. (Die Gemeindevertreterwahl) findet nicht am 30. März, sondern am Mittwoch den 29. März, abends 8 Uhr, statt. Der Geschäftsführer Karl Krause ist zur Wiederwahl aufgestellt.

## Wahlkreis Kalbe-Aischerleben.

Aischerleben, 27. März. (Zehn Proteste) wurden in der Nacht zum Sonntag einem Wäckermeister in der Bahnstraße aus dem Schaufenster anverwandelt, nachdem die Scheibe eingeschlagen worden war. Der Täter hat sich dabei eine erhebliche Verletzung zugezogen, denn er hinterließ eine größere Wundspur, was zu seiner Ermittlung führte. Hier muß die Not äußerlich groß gewesen sein. Bei der Kartoffelung der Kartoffeln auf 1 Pfund pro Person ist es auch vielen Familien beim heissen Willen nicht möglich, nur einigermaßen den Hunger zu stillen. Die Kartoffelung bedarf deshalb bei Kartoffeln für die arbeitende Bevölkerung absolut einer Erhöhung, was auf Kosten der nicht schwer arbeitenden Bevölkerung erfolgen kann.

(Eine Spende.) Infolge der teuren Lebensmittel hat die Firma S. C. Westhorn als erste Male einen Betrag von 20 000 Mark einem Arbeiterbau-Anstaltensausbau überlassen, damit dieser günstige Gelegenheiten zum Einkauf von Lebensmitteln ausnutzen kann und auf besonders teure Lebensmittel Zuschüsse zur Verbilligung der Preise gewährt. Die Zuschüsse sollen wöchentlich 1000 Mark betragen, wobei in erster Linie den Familienvorständen eine Erleichterung verschafft wird.

(Der Personenstand) betrug am letzten November 1915 28 012 Personen. Bis Ende Februar 1916 erfolgte ein Zugang von 1205, dem ein Abgang von 1478 Personen gegenübersteht. Der Personenbestand am letzten Februar betrug demnach 27 739.

Froße, 27. März. (Eine Gemeindevorstellung) wählt am Mittwoch vormittag 11 Uhr im Rathaus statt. In der 3. Abteilung ist das Mandat des Genossen Krause zu verteidigen. Es ist ja wohl anzunehmen, daß auch hier die Wahl unter dem Zeichen des Burgfriedens stattfinden und ein Gegenkandidat nicht aufgestellt wird. Da die Sache aber nicht feststeht, ist es die Pflicht der Arbeiter, ohne Ausnahme zu der Wahl zu erscheinen. Wenn auch die Wähler für auswärtig Arbeitende nicht gütig ist, so ist es doch notwendig, daß die Wähler diese Mühe nicht scheuen, denn das Mandat kann durch das Fernbleiben eines einzigen Wählers verlorengehen. Wir wählen wieder unsere bisherigen Vertreter Gustav Krause, der jetzt im Felde steht.

Schönebeck, 27. März. (Die Butterknappheit) die voraussichtlich in den nächsten Wochen eintritt, zwingt die Behörden der Gemeinden Schönebeck, Br. Salze, Froße und Zeitz, die noch den Waren zureichende Menge um die Hälfte zu reduzieren. Es kommt von nun an auf die Person pro Monat 1/4 Pfund Butter. Vom 1. April an werden die Karten dementsprechend eingerichtet. Die Reduzierung tritt sofort in Kraft.

(Die Brotarten) werden wieder bei den bekannten Vertrauensmännern am Dienstag ausgegeben.

Stahlfurt, 27. März. (Die Kommunalsteuer) soll nach dem Entwurf des städtischen Haushaltes, der in der Stadtverordneten-Sitzung am Dienstag beraten werden wird, auch für das neue Steuerjahr 25 Prozent Zuschlag zur Einkommensteuer betragen. Wie wird also nicht verändert. Stahlfurt befindet sich somit in einer glücklichen Lage als die meistausmeisten übrigen Orte, die durch die Kriegsausgaben zu sehrerer Anhebung der Steuerlast gezwungen sind. Diesen günstigen Zustand hat Stahlfurt dem Umstand zu verdanken, daß es schon seit mehreren Jahren mehr Steuern erhoben hat, als zur Deckung des laufenden Bedarfs nötig gewesen wäre. Damit hat es ein beträchtliches Guthaben angehäuft, das größeren Vorkäufen, insbesondere auch zur Manufakturierung verwendet werden sollte. Die infolge der Kriegsausgaben aus den gesammelten Fonds verwendeten Gelder werden natürlich später fehlen. Aber sie werden sich dann vielleicht leicht wieder beschaffen lassen, während eine Steuererhöhung unter den heutigen Verhältnissen sehr bedrückend sich bemerkbar gemacht und energischen Widerspruch hervorgerufen hätte.

(Ueber die Zeichnungen zu den Kriegsanleihen) weiß die „Stahlfurter Zeitung“ zu berichten, daß bei den Zeichnungsstellen in Stahlfurt, Leopoldsdorf und Heßlingen gezeichnet worden sind für die zweite Anleihe 3 951 000 Mark, für die dritte 5 033 000 Mark, für die vierte 4 262 000 Mark, zusammen 13 246 000 Mark. Es hat sich also gezeigt, daß hier und in der Umgegend eine große Menge disponiblen Kapitals liegt. Nach dieser Quelle haben die Schüler des Realgymnasiums 70 000 Mark gezeichnet.

(Brot und Butter.) Nach einer Verordnung für den Kreis Kalbe kostet von jetzt ab das Vierpfundbrot 70 Pfg.; es ist also wieder eine Verteuerung eines unentbehrlichen Nahrungsmittels eingetreten. Butter oder Fett gibt es nach einer Anordnung des Magistrats auch bis auf weiteres nur 100 Ctm auf die Marke.

## Wahlkreis Stendal-Osterburg.

Stendal, 27. März. (Anfall.) Bei Ausübung seines Berufs wurde der Rangierer Wichmann überfahren und ihm das linke Bein vom Körper getrennt. Der Verunglückte wurde ins Johanniter-Krankenhaus übergeführt.

Zangerhütte, 27. März. (Zeitungsaussträgerin.) Wir machen die Leser der „Volkstimme“ darauf aufmerksam, daß alle Bestellungen auf die Zeitung „Wahrer Jacob“ und Schriften nur an Frau Meißner, Schillerstraße 23, zu machen sind, da diese die Hauptverlegerin der Zeitung am 1. April übernimmt.

# Kleine Chronik.

## Auf seine Geliebte geschossen.

Wegen Auflösung des Liebesverhältnisses schoß der 19-jährige Rudolph Katowitsch in Gießen auf seine Geliebte und dann auf sich selbst. Beide sind tödlich verletzt.

## Große Durchstechereien.

In Hamburg wurden wegen Verletzung und Untreue in Verlegungssachen die Bankette Credit und Kögler verhaftet. Weitere Verhaftungen dürften noch erfolgen. Verlegungen im Betrage von etwa 15 Millionen müssen nachgeprüft werden.

## Findt eines Mörders.

Ein gefährlicher Verbrecher, der auch die Berliner Kriminalpolizei beschäftigt hat, ist an der deutsch-österreichischen Grenze seinen Wächtern entflohen. Es handelt sich um den Arbeiter Johann Gaby aus Reudorf in Derschlifen, der am 22. September 1910 die Arbeiterin Rosa Teip aus Reudorf mit einer Bruchlange erschlug. Er hat sich seitdem unter den verschiedensten Namen umhertrieb. Nach Ausbruch des Krieges gab er sich für einen Russen aus und wurde in Bayern gefangen. Er kam dann als Arbeiter auf ein Gut und entflo. Gaby tauchte eines Tages in Berlin auf und wurde an der Neuen Albinstraße gefangen. Als die Polizei ihn festnehmen wollte, war er wieder verschwunden. Seit Ende Juli 1915 fehlte wieder jede Spur von ihm, bis er endlich im vorigen Monat in Wien festgenommen werden konnte. Vor einigen Tagen sollte er ausgerechelt werden. Polizeibeamte von Raasdorf waren beauftragt ihn in Obervera in Empfang zu nehmen. In der Nacht entwich er jedoch beim Verlassen des Zuges den österreichischen Aufsehern, die ihn an die Grenze gebracht hatten. Es gelang ihm, in der Dunkelheit zu entkommen.

# Vereine und Versammlungen.

## Die Reutländer Stromwinder-Sterbefassen-Gesellschaft.

hielt am 20. März im „Weißen Hirsdi“ ihre ordentliche Generalversammlung ab. Vom Vorsitzenden wurde mitgeteilt, daß die in der letzten Versammlung beschlossene Resolution zum Statut vom Regierungspräsidenten genehmigt worden ist. Hierdurch ist jedem Mitgliede das Stimmrecht um 3 Mark ermäßigt und sind die, die bis zum 25. Lebensjahr der Gesellschaft beigetreten, vom Eintrittsgeld befreit. Auch haben nunmehr die weiblichen Mitglieder Stimmrecht in den Generalversammlungen erhalten. Nach der vorgelegten Jahresrechnung für 1915 sind 583 Mitglieder der neu beigetreten. Die Mitgliederzahl betrug am Schluß des Rechnungsjahrs 16 501. Bei einem monatlichen Beitrag von 25 Pfg. zahlt die Gesellschaft nach 14jähriger Mitgliedschaft ein Sterbegeld von 120 Mark und nach 25jähriger Mitgliedschaft ein solches von 150 Mark. Es wurde im Rechnungsjahr in 200 Fällen ein Sterbegeld von 120 Mark und in 165 Fällen ein solches von 150 Mark, insgesamt 48 750 Mark, ausgezahlt. Unter den Gestorbenen befanden sich 120, die im Kriege gefallen sind und für die das Sterbegeld in voller Höhe im Betrag von 14 400 Mark gezahlt worden ist. Das Vermögen der Gesellschaft betrug am Schluß des Jahres 607 635,56 Mark. Die Jahresrechnung ist in Einnahme und Ausgabe mit 128 365,36 Mark ab. Das Andenken der gefallenen Mitglieder ehrte die Versammlung durch Erheben von den Plätzen.

# Wasserstände.

+ bedeutet über, — unter Null.

Molbau, Tier und Eger.		Zoo. Stand.	
Budweis	26. März + 0,48	26. März + 0,26	0,17
Bog.	+ 1,46	+ 1,42	0,04
Zungbunzlau	+ 0,44	+ 0,42	0,02
Kaun.	+ 1,46	+ 0,98	0,18
<b>Zaale.</b>			
Wroclaw	26. März + 2,48	27. März + 2,48	—
Trocha	+ 3,40	+ 3,32	0,08
Breit in Unt.	+ 2,71	+ 2,69	0,02
Kauf- Oberpegel	+ 2,30	+ 2,25	0,05
Kauf- Unterpegel	+ 2,98	+ 2,90	0,08
Grzebnue.	+ 2,93	+ 2,91	0,02
<b>Mulde.</b>			
Däben	26. März + 1,20	27. März + 1,06	0,14
<b>Elbe.</b>			
Harbuth	25. März + 0,76	26. März + 0,76	—
Brandeb.	+ 1,62	+ 1,69	—
Melmit	+ 1,62	—	—
Leimertis	26. „ + 1,69	—	—
Kluffig	+ 0,58	—	—
Dresden	+ 3,00	+ 2,98	0,02
Zorgau	+ 3,69	+ 3,76	—
Wittenberg	+ 3,25	+ 3,29	—
Koblaa	+ 3,42	+ 3,46	—
Wfen.	25. „ + 3,68	26. „ + 3,68	—
Barby	26. „ + 3,00	27. „ + 3,04	—
Magdeburg	+ 4,06	+ 4,03	0,02
Tangermünde	+ 3,86	+ 3,80	0,06
Wittenberge	+ 4,21	+ 4,12	0,09
Lenzen	+ 3,48	+ 3,43	0,05
Domitz	+ 3,24	+ 3,20	0,04
Darchau	+ 3,44	+ 3,41	—
Bothenburg	+ 3,44	+ 3,41	—
Hohnstorf	26. „ + 3,44	27. „ + 3,45	0,01

# Standesamtliche Nachrichten.

Magdeburg, 25. März. Todesfälle: Witwe Auguste Gub geb. See, 51 J., 4 M., 12 L., Schuhmacher Joseph Kleiner, 43 J., 9 M., 10 L., Herta geb. Lange, Ehefrau des Kaufmanns Paul Freybold, 36 J., 5 M., 20 L., Elise, T. des Bureauvorstehers Rudolf Meier, 1 J., 4 M., 11 L., T. des Schneiders Adolf Otto, 4 M., 24 L.

# Wettervorhersage.

Dienstag den 28. März: Wechselnde Bewölkung, Niederschläge in Schauern, geringe Wärmeabdeckung.

# Aus dem Geschäftsverkehr.

**Eckstein**  
Zigaretten  
Einzig in Qualität  
Trusffrei  
GEMEINSTEIN & SÖHNE, DRESDEN